

Evangelisch-Lutherisches Gemeinde-Blatt.

Gründer Allg. Ev. Luth. Synode
Vorwärts
Milscorsin, Minnesota, Michigan
u. a. St.

Redigirt von der Fakultät des ev.-luth. theol. Seminars.

Jahrg. 32. No. 3.

Milwaukee, Wis., den 1. Februar 1897.

Lauf. No. 787.

Inhalt: Zum 4. Sonntag nach Epiphania. — Treue. — Ich bin mein eigener Herr. — Der Lohruf des guten Hirten. — Sind christliche Gemeindefchulen zum Gedeihen der Kirche noth? — Mittheilungen aus Arizona. — Ein kurzes Wort über das Logenwesen. — Im Dienst der ev.-luth. Kirche von Nord Amerika. — Philipp Melancthon. — Kürzere Nachrichten. — Einführung. — Notiz. — Dringende Bitte. — Conferenz-Anzeige. — Veränderte Adressen. — Quittungen. — Anzeige.

Zum 4. Sonntag nach Epiphania.

Matth. 3, 13—17.

Zu der Zeit kam Jesus aus Galiläa an den Jordan zu Johannes, daß er sich von ihm taufen ließe. Aber Johannes wehrte ihm und sprach: Ich bedarf wohl, daß ich von dir getauft werde, und du kommst zu mir? Jesus aber antwortete und sprach zu ihm: Laß jetzt also sein; also gebührt es uns, alle Gerechtigkeit zu erfüllen. Da ließ er es ihm zu. Und da Jesus getauft war, stieg er bald herauf aus dem Wasser; und siehe, da that sich der Himmel auf über ihm. Und Johannes sah den Geist Gottes, gleich als eine Taube, herabfahren und über ihn kommen. Und siehe, eine Stimme vom Himmel herab sprach: Dies ist mein lieber Sohn, an welchem ich Wohlgefallen habe.

Die Taufe Jesu, von welcher unser Schriftabschnitt Bericht giebt, war in der alten Kirche Gegenstand der Feier des Epiphaniafestes, des Festes der Erscheinung Christi, weil erst bei ihr Jesus den Menschen als der Messias offenbar geworden sei. Als im Laufe der Zeit es dahin gekommen war, daß der bei weitem größte Theil der Christenheit, zumal im Abendlande, aus Leuten bestand, die vormalig entweder selbst Heiden gewesen waren oder doch aus den Heiden herkamen, legte man dankbaren Herzens besonders Gewicht darauf, daß Jesus nicht nur der Juden, sondern auch der Heiden Heiland sei. Und da die Weisen vom Morgenlande die Erstlinge gewesen waren aus den Heiden, welche Jesum als ihren Heiland gefunden hatten, so wurde dies segensreiche Ereigniß, die Anbetung Jesu durch die Weisen, nach und nach Gegenstand der Feier des Epiphaniafestes; der Taufe Jesu aber wurde an demselben immer seltener und zuletzt gar nicht mehr gedacht. — Nun findet man zwar hie und da in einem Verzeichniß der sonntags- und festtäglichen Evangelien und Episteln auch noch das Fest der Geburt Christi angeführt als dem Epiphaniafest unmittelbar vorangehend. Da aber gerade in dieser Zeit der Festtage so viele sind, ist es dahin gekommen, daß das Fest der Taufe Christi so gut wie

gar nicht mehr begangen wird. — Wenn man nun aber auch für die Feier eines eigenen Festes der Taufe Christi keinen Platz mehr zu haben meint, so sollte man doch billig dieselbe mindestens zum Gegenstand einer gewöhnlichen Sonntagspredigt machen; und zwar am passendsten in der Zeit, wo sie ihrem Geschehen nach hingehört, also zwischen den Tempelbesuch des zwölfjährigen Jesus und die erste Offenbarung seiner Herrlichkeit auf der Hochzeit zu Cana. Auf alle Fälle gebührt der Taufe Jesu mehr Beachtung, als ihr bei dem gegenwärtigen Stand der Dinge zu Theil wird, wie sich das auch ergeben dürfte aus der kurzen Betrachtung derselben, der diese Zeilen gewidmet sind.

Johannes, der Sohn des Priesters Zacharias und seines Weibes Elisabeth, war der Engel, d. i. der Bote, von welchem die Propheten geweissagt, daß er vor dem Herrn, dem verheißenen Messias und Heiland der Welt, hergehen werde, ihm den Weg zu bereiten. Diese seine Aufgabe erfüllte er durch die Predigt der Buße, welche er allen Klassen des ihm zufließenden Volkes hielt, und durch die Taufe zur Vergebung der Sünden, welche er allen darreichte, die ihre Sünden bekannten und Vergebung derselben begehrten. Als er — es war im fünfzehnten Jahre der Regierung des Kaisers Tiberius, neunundzwanzig Jahre nach der Geburt Christi — den Befehl hierzu von Gott empfing, war ihm dies ein Zeichen, daß die Zeit nahe sein müsse, da der Messias hervortreten sollte vor das Volk. Wer es war, das wußte Johannes nicht. Wiewohl er Jesum kannte, und zwar auch als einen vor Allen heiligen Mann kannte, so wußte er doch nicht, daß er der Sohn Gottes, der erwartete Messias und Heiland der Welt war. Es war ihm aber von Gott gesagt worden: über welchen er werde den Geist herabfahren sehen und auf ihm bleiben, derselbe sei es, der mit dem heiligen Geiste taufen werde. Nachdem nun Johannes so, dieser verheißenen Offenbarung wartend, eine Zeitlang gepredigt und getauft, war die Zeit gekommen, daß Jesus öffentlich auftreten wollte, sein Amt auszurichten. Und zwar machte er den Anfang damit, daß er zu Johannes kam, um sich von ihm taufen zu lassen.

Aber wie? War nicht die Taufe Johannes eine Taufe der Buße zur Vergebung der Sünden? Also etwas, das Jesus, der ohne Sünde war, doch gar nicht bedurfte? Wie kam er dazu, diese Taufe zu begehren? Dem Täu-

fer selbst, — der das reine, fromme Leben Jesu kannte, kam das auch sehr befremdlich und ganz unbegreiflich vor. Er erkennt demüthig an, daß Jesus höher und heiliger ist als er selbst; er fühlt und ahnt, daß in der Person Jesu von Nazareth der verheißene Messias und Heiland der Welt vor ihm stehe, und daß jetzt die Erfüllung der ihm gewordenen Verheißung vor sich gehen solle; wie Luther sagt: er reucht den Geist. Darum weigert er sich auch, ihn zu taufen und spricht: Ich bedarf wohl, daß ich von dir getauft werde; und du kommst zu mir? Jesus aber, wiewohl er für seine Person der Taufe nicht bedarf, besteht darauf, von Johannes getauft zu werden. Warum? Um seines Amtes willen. Er ist ja unser und aller Sünder Stellvertreter. Er hat der ganzen Welt Sünde auf sich genommen und stellt sich nun dar als der Sünder aller Sünder. Weil nun Johannes nach Gottes Befehl taufte alle, welche Vergebung der Sünden begehrten, so begehrt auch Jesus von ihm getauft zu werden, und läßt sich taufen, anzuzeigen, daß alle Welt der Sühnung und Reinigung von Sünden bedürfe. Es ist also das Kommen Christi zur Taufe Johannes ein Zeichen und Beweis dafür, daß er unser Aller Sünde auf sich genommen, unsre Krankheit getragen und unsre Schmerzen auf sich geladen hat. Aus demselben Grunde, aus welchem Christus für uns gelitten hat, hat er sich auch der Taufe unterzogen. Er, der von keiner Sünde wußte, ist für uns zur Sünde gemacht worden. Mit unserem Sündenelend beladen empfing er die Taufe mit dem feststehenden Entschluß, demselben durch seine Dahingabe in den Tod ein Ende zu machen. Indem Jesus sich von Johannes taufen ließ, erklärte er, daß er Willens sei, als unser Stellvertreter Alles zu leiden und zu tragen, was wir mit unseren Sünden verdient haben, auch den Tod und die höllische Verdammniß.

Die Weigerung des Täufers überwand er damit, daß er auf ihrer heider Amt und Aufgabe verweisend zu ihm sprach: Laß jetzt also sein; also gebührt es uns, alle Gerechtigkeit zu erfüllen. Uns gebührt, das will der Heiland zunächst damit sagen, uns gebührt zu thun, was vor Gott recht ist, was Gott haben will. Gottes Wille aber ist es, daß ich als Stellvertreter aller Sünder mich mit der Taufe zur Buße von dir taufen lasse, du aber diese mir reichst wie jedem, der sie begehret. Zudem, so muß das auch

geschehen, wenn anders die Sünder zur Gerechtigkeit kommen und selig werden sollen. Aller Welt Sünde habe ich auf mich genommen; an aller Sünder Statt stehe ich hier; und soll ihnen geholfen werden, so muß ich, ihr Stellvertreter auch bekennen, daß es einer Vergebung und Abwaschung der Sünde bedarf, so muß ich auch thun, was Gott den Sündern befohlen hat, nämlich sich von dir taufen zu lassen. Das ist die Gerechtigkeit, die ich hier zu erfüllen habe, das ist mein Amt, das ich auszurichten habe, der ich fremde Sünde und Unreinigkeit auf meine Schultern genommen habe. So erfülle du nun auch deinerseits alle Gerechtigkeit und thue was deines Amtes ist und reiche mir die Taufe; denn das ist deines Amtes, sie keinem zu versagen, der sie begehrt. — Da ließ er es ihm zu und taufte ihn.

Hierauf nun geschah, wodurch Johannes gewiß gemacht wurde, daß Jesus, den er soeben getauft, der Messias sei und Heiland der Welt, der Engel des Bundes, welchem den Weg zu bereiten, er selbst gesandt war: daß Jesus der sei, welcher mit dem Heiligen Geist taufen sollte. Da nämlich Jesus heraufstieg aus dem Wasser that sich der Himmel auf über ihm und kam der Heilige Geist in leiblicher Gestalt als eine Taube herab auf ihn. Und eine Stimme vom Himmel herab sprach: Dies ist mein lieber Sohn, an welchem ich Wohlgefallen habe. Nun hatte der Täufer nicht mehr nöthig zu sagen: Nach mir kommt ein Mann, welcher vor mir gewesen ist, denn er war eher denn ich; wer es aber ist, das kann ich euch nicht sagen; sondern konnte auf Jesus weisend sagen; Siehe, das ist Gottes Lamm, welches der Welt Sünde trägt, und seine Jünger zu ihm weisen mit Worten, wie diese: Er muß wachsen, ich aber muß abnehmen, er ist der Sohn, dem der Vater alles in seine Hand gegeben; wer an ihn glaubt, der hat das ewige Leben. — Doch nicht allein um Johannes willen hat sich der Himmel aufgethan und war der Heilige Geist herabgekommen, sondern auch um Christi selbst willen. Zwar nach seiner Gottheit war er von Ewigkeit her Eins mit ihm, wie mit dem Vater; aber er empfing ihn nach seiner Menschheit. Nach dieser wurde er gesalbet mit dem Heiligen Geist ohne Maß. Er empfing ihn zum Zeichen, daß er es sei, der mit dem Heiligen Geist taufet. — Diese Offenbarung hier vom Himmel her über Jesus bei seiner Taufe, war ein lautes und unmißverständliches Zeugniß des großen Gottes dafür, daß er mit Wohlgefallen den Schritt des Mensch gewordenen, eingeborenen lieben Sohnes sah, den dieser that, da er durch Annahme der Taufe Johannes sich darstellte als unser und aller Sünder Stellvertreter, der unsere Sündenschuld auf sich genommen, um mit seinem Leiden und Sterben sie zu büßen und uns davon zu erlösen. — Was also nach alledem die Taufe unseres lieben Herrn Jesus Christi uns so wichtig macht, ist dies, daß sie stattgefunden hat uns zu Gute; daß sie dazu dienen muß, uns gewiß zu machen in unfrem Glauben: der Sohn Gottes hat unsere und der ganzen Welt Sünde auf sich genommen, um uns davon zu helfen, wie er es dem — gelobt sei er dafür in Ewigkeit! — gethan hat, da er um unserer auf ihm lastenden Sünde willen sich strafen und martern ließ; um unsre Schuld zu sühnen, den Tod am Fluchholz und, von Gott verlassen, für uns die Höllepein erlitt.

An Eins noch möchten wir zum Schluß kürzlich erinnern: daß nämlich, wie es in einem alten Taufgebete heißt, Gott durch die Taufe seines lieben Kindes, unsers Herrn Jesus Christi, den Jordan und alle Wasser zur seligen Sündfluth und reichlichen Abwaschung der Sünden geheiligt und eingesetzt hat.

Durch seine Taufe ist auch unsere Taufe geweiht und geheiligt, also, daß auch uns bei der Taufe zu Theil wird, was ihm selbst zu Theil geworden ist. Die Taufe, welche er selbst empfangen, hat er verordnet als den Weg, auf dem wir in das Reich Gottes kommen sollen, wie er spricht Johannes am dritten: Es sei denn, daß Jemand geboren werde aus Wasser und Geist, so kann er nicht in das Reich Gottes kommen. In das Reich Gottes kann nichts Unreines eingehen. Darum müssen wir, die wir von Natur unrein sind und voller Sünden, gereinigt werden, erneuert und geheiligt. Und das geschieht eben durch das Sakrament der Taufe, welche da ist das Bad der Wiedergeburt und Erneuerung im Heiligen Geiste. In ihr thut sich der Himmel auf über Allen, die sie empfangen, wie er sich aufthat über Jesus, da er getauft ward. Wie der Heilige Geist auf Jesus herabkam, so ist in der Taufe auf den Namen des dreieinigen Gottes, die wir empfangen haben, der Heilige Geist ausgegossen auch über uns reichlich. Und wie der Vater im Himmel bei der Taufe Christi diesen für seinen lieben Sohn erklärt hat, da er sprach: Du bist mein lieber Sohn, an welchem ich Wohlgefallen habe, so ruft er auch über alle, die getauft werden auf den Namen des dreieinigen Gottes: Dies ist mein Sohn, meine Tochter, mein theures Kind. Aus der Taufe beweist St. Paulus unsere Kinderschaft: Ihr seid allzumal Gottes Kinder, sagt er; denn wie viel euer getauft sind, die haben Christum angezogen.

Großes Werk, o heil'ges Bad,
O Wasser, dessen gleichen
Man in der ganzen Welt nicht hat,
Kein Sinn kann dich erreichen!
Du hast ein rechte Wunderkraft;
Und die hat der, so Alles schafft,
Dir durch sein Wort gegeben.

T r e u e .

Alte n Aufzeichnungen n a c h e r z ä h l t
von H. von Wiese, bearbeitet von N.

(Fortsetzung.)

II.

Graf Thurn war noch zu rechter Zeit nach Glaz gekommen, um zu verhindern, daß die Festung für die evangelische Sache verloren ging.

Als der dreißigjährige Krieg ausbrach, schloß sich auch die zu jener Zeit ganz evangelische Bevölkerung der damals zu Böhmen gehörenden Grafschaft der Verbindung der Evangelischen an. Der Druck der katholischen Herrschaft war zu stark gewesen, als daß nicht das gesammte Volk freudig die seinem Glauben und seiner Religionsübung angelegten Fesseln gesprengt hätte; begeistert folgte dasselbe den Führern und Fürsten der Evangelischen, begeistert gelobte auch die Bürgerschaft von Glaz, ihre Stadt und ihren Glauben bis zum letzten Blutstropfen zu vertheidigen und dem neuen Könige von Böhmen Treue zu halten; die katholischen Priester, vor allem aber die dem Volke so unheimlich vorkommenden Jesuiten, wurden aus dem Lande gejagt. Als aber der König in der Schlacht am weißen Berge geschlagen worden war, Böhmen und Schlesien sich dem römisch-katholischen Kaiser unterwarf, besetzte der treu zur evangelischen Sache haltende Markgraf Georg von Jägerndorf mit einem Theil seiner Truppen die Festung Glaz und machte den alten tapferen und kriegserfahrenen Hauptmann von Lohe zum Kommandanten derselben, während er selbst mit dem größten Theil seines Heeres weiter in des römisch-katholischen Kaisers Staaten ins Feld zog. Als er die Grafschaft verlassen hatte, kamen leider Truppen des Kurfürsten von Sachsen

auf die Aufforderung des Kaisers in das Ländchen, um das Volk zu unterwerfen; ein anderer Theil der sächsischen Truppen ging mit den jetzt auf kaiserlicher Seite fechtenden Schlesiern gegen das in Mähren und Schlesien stehende Heer des Jägerndorfer und brachte es zur Auflösung. Nur die demselben angehörigen Truppen des Grafen Thurn schlugen sich nach Glaz durch.

Schon lange vor seiner Ankunft war hier das Unglück der Heere der Evangelischen bekannt geworden; die Glazer sahen, daß von allen Erbstaaten des Kaisers sie allein gegen ihn im Felde stehen würden; zu den sächsischen Truppen drangen auch Regimenter des Kaisers in die Grafschaft ein; der Markgraf von Jägerndorf rief dem Hauptmann von Lohe brieflich zur Unterwerfung; die Bürgerschaft und die kleine Besatzung mußte die ganze Gefahr ihrer Lage einsehen; insgedessen drang ein Theil von ihnen auf Unterhandlungen mit den Sachsen behufs Unterwerfung und Frieden; da ritt am 1. Februar 1622 der Graf Thurn mit seinen Truppen in die Festung ein und mit ihm kam der feste Wille, sie gegen den Kaiser und seine Verbündeten zu halten. Dem Grafen Thurn eilte ein guter Ruf voraus. In der Schlacht am weißen Berge hatte er sich durch Tapferkeit hervorgethan; sein Ritt über die Schneeberge zeugte von seiner festen Entschlossenheit, seinem eisernen Willen.

Nur wenige Stunden sind seit seiner Rückkehr vergangen. In dem hohen, prächtigen Saale des Schlosses steht der Oberst Graf Thurn und erwartet die zu einer Beratung befohlenen Offiziere und die Mitglieder des Rathes der Stadt; vor ihm liegt die wunderschöne Landschaft mit der Aussicht nach dem Schneeberge im Glanz der hellen Winter Sonne, dicht unter seinen Füßen der Trümmerhaufen des Klosters der Jesuiten, am Fuße des Berges die alte treue Stadt Glaz mit ihren großen Vorstädten, Schloß, Berg und Stadt zur Vertheidigung aufs äußerste eingerichtet, von Waffen starrend, eine uneinnehmbare Feste. — Zu seiner Seite standen der alte, bärartige Hauptmann Lohe mit zerhauenem, verwettertem Soldatengesicht und der Lieutenant von Panwitz, frisch wie Milch und Blut, welche er zu sich berufen hatte, um sich die Gegend, den Schauplatz seiner künftigen Thaten, erklären zu lassen. Als dies geschehen war, sagte der Graf:

„Nun, Panwitz, ausgeruht von unserem Marsch? es war wohl etwas viel für den jungen Krieger?“

Bescheiden antwortete dieser:

„Vollständig frisch und munter; ich bedaure nur, daß Ew. Gnaden mich nicht nach Habelschwerdt mitgenommen haben.“

„Laßt nur, mein lieber Lieutenant. Die Ruhe war Euch nöthig. Habt Ihr die Curen gefunden?“

„Ja, meine Eltern und jüngeren Geschwister, Gott sei Dank! gesund; mein Vater, den ich noch in der Gefangenschaft der Sachsen vermuthete, hat sich durch eine bedeutende Summe lösen müssen; mein Bruder ist jedoch noch in des Feindes Händen.“

„Nun, vielleicht gelingt es uns, ihn von den Sachsen ohne Lösegeld zu holen. Nur nicht verzagen! Doch wie seid Ihr untergebracht?“

„Heute Nacht habe ich bei den Meinen geschlafen, doch ist dies nicht länger möglich, da das Haus, wie die ganze Stadt, von geflohenen Adelsfamilien und Landvolk überfüllt ist, so daß die Meinen nur ein einziges Zimmer haben. Ich bitte deshalb um Quartier für mich.“

„Gut; quartiert Euch hier oben auf dem Schlosse ein. Doch da kommt der Rath. Ich danke Euch.“

Sich verbeugend, verließ Panwitz den Saal, welchen jetzt der Rath der Stadt, von dem alten, ehrwürdigen Stadtschreiber Salomon Ruttner, dem einflußreichsten Bürger derselben, geführt, betrat.

Thurn begrüßte ihn freundlich und rief aus einem Nebenzimmer ſeine Hauptleute: den waghalsigen Baudiß, Baudiß oder Baudiffin, den ſchweigsamen, fiakter blickenden, nur im Geſicht feurigen Plato und den ruhigen, behäbigen Senig, altbewährte Offiziere. Als alle Platz genommen hatten, eröffnete der Graf die Berathung mit den Worten:

„Durch einen glücklichen Marſch iſt es mir gelungen, die Feſtung Glaz in dem Augenblick zu erreichen, als es, der Schwäche der Beſatzung wegen, kaum mehr möglich ſchien, dieſelbe unſerer evangeliſchen Sache zu erhalten. Durch meine Truppen verſtärkt, iſt Glaz uneinnehmbar und wird zur feſten Säule für jene. Die Bürgerschaft hat gelobt, ihr treu zu bleiben; ich bin überzeugt, daß ſie ihr Gelöbniß halten wird. Indem ich im Namen des Königs den Befehl übernehme, begrüße ich Euch und eröffne die Berathung darüber, was zur kräftigſten Vertheidigung geſchehen kann und muß.“

Die Offiziere gaben ihren Beiſall an dem Entſchluß, die Feſte zu halten, in freudigen Worten kund, und auch aus dem Rath hörte man zuſtimmende Aeußerungen; da erhob ſich der Schöppe Ernst Tſchetterwang und ſagte:

„Ew. Gnaden ſprechen davon, Glaz zu halten; bedenket aber wohl, daß dieſes unmöglich ſein wird. Glaz allein in allen ſeinen Erblanden widerſteht noch dem Kaiſer und kann unmöglich deſſen Macht mit Erfolg trozen, da von nirgends her Entſatz zu hoffen iſt.“

„Es handelt ſich bei der ferneren Berathung nicht darum,“ ſiel ihm der Graf entſchieden ins Wort, „ob Glaz gehalten oder übergeben werden ſoll; was Entſatz anbetrifft, ſo iſt dieſer wohl möglich; hier“ — auf Papiere vor ſich deutend — „habe ich Nachricht, daß Chriſtian von Braunſchweig, Ernst von Mansfeld und der Markgraf Georg Friedrich von Baden-Durlach für den König Friedrich zu den Waffen gegriffen haben; wenn ſie ſiegen, iſt es von äußerſtem Gewicht, ihnen hier einen Platz von ſolcher Stärke zu erhalten, und ſie werden alles daran ſetzen, ihm zu Hülfe zu kommen. Auch die jetzt vom Feinde unterworfenen Provinzen werden dann inſolge der fürchterlichen Strafen, die der Kaiſer verhängt, aufſtehen.“

„Wenn ſie aber nicht ſiegen, wird dieſe fürchtbare Strafe uns erſt recht treffen“ — entgegnete Tſchetterwang — „wir haben nutzlos alles geopfert und unſer Leben eingefeßt, um dann die ganze Schwere der kaiſerlichen Rache zu erfahren.“

Bedenkt, daß wir für die Freiheit unſeres Glaubens ſtreiten, und dieſe iſt deſſen Kampfes wohl werth. Glaz wird dafür bis aufs äußerſte vertheidigt werden. Und nun, Herr Stadtschreiber“ — wandte ſich Thurn an dieſen, — „theilt mir mit, wie die Bürgerschaft darüber denkt.“

„Die Bürgerschaft, Ew. Gnaden, iſt getheilte Meinung. Der größere Theil iſt treu bereit, für die Vertheidigung von Glaz Gut und Leben einzusetzen, der andere iſt beſtürzt darüber, daß die Verhandlung mit den Sachſen behufs Unterwerfung unter den Kaiſer nicht zum Ziele führen ſoll, ſondern durch Ew. Gnaden Ankunft unterbrochen iſt; er hofft auf Gnade des Kaiſers und Wiederherſtellung der alten Zuſtände, fürchtet aber das Schlimmſte von einem längeren Widerſtande. Doch ſind auch unter dieſem Theil keine Verräter; das hat ſich gezeigt, als die Sachſen uns das Anſinnen machten, die Loheſche Beſatzung mit ihrer Hülfe gefangen zu nehmen und ihnen Glaz ſo in die Hände zu ſpielen.“

„Ich weiß das,“ ſagte der Graf, „Lohe hat es mir berichtet. Doch wie denkt Ihr ſelbſt, Herr Stadtschreiber?“

Dieſer richtete ſich in ſeiner ehrwürdigen Geſtalt hoch auf und antwortete mit feſtem Ausdruck:

„Ich will für meinen evangeliſchen Glauben mein Leben laſſen, Hab und Gut hingeben. Den Verſprechungen des Kaiſers und des Kurfürſten von Sachſen traue ich nicht; wir würden, ſelbſt wenn wir uns jetzt unterwürfen, den früheren Widerſtand bitter büßen müſſen und mit Gewalt würde die äußerliche Rückführung zum Katholicismus verſucht werden; das einzige Mittel, uns den evangeliſchen Glauben, dieſes koſtbarſte Gut, zu erhalten, iſt, mit Gottes Hülfe auszuharren. So wie wir vor zwei Jahren ſchon gelobt haben, Gut und Blut für dieſen hinzugeben, ſo wiederhole ich Ew. Gnaden für mich und meine Bürgerschaft dieſes Verlöbniß. Wir werden der evangeliſchen Sache bis in den Tod treu bleiben.“

Mit dieſen Worten reichte er dem Grafen zur Bekräftigung die Hand, worauf dieſer ſich tief vor dem begeistert blickenden Greiſe verneigte und ihm erwiderte:

„Habt Dank, Herr Stadtschreiber! Ich wußte ſchon im voraus Eure Entſcheidung und habe nur beſtätigt gefunden, was Hauptmann Lohe mir über Euren Glaubensmuth und feſten Willen in der Bekennnißtreue berichtet hat. Nehmt jetzt auch meine Verſicherung, daß Eure Sache auch die meine iſt, daß ich mit meiner Mannſchaft, ſo lange wir noch eine Waffe führen können, für die Vertheidigung dieſer Stadt einſtehen und das Eigenthum und Leben der Bürger, ſo lange es die Belagerung erlaubt, mit Gottes Hülfe ſchützen und bewahren werden.“

Bewundernd hatten die Offiziere den Worten des Stadtschreibers gelauscht; ſtaunend hörte ſie ſelbſt der Rittmeiſter von Plato, welcher biſher nur düſter vor ſich hinzubliden ſchien; mit Zeichen deſſen Beiſalls war auch der größere Theil deſſen Raths ihm gefolgt. Als nun der Graf geſprochen hatte, drängten ſich die meiſten zu jenem, um, ihm die Hand gebend, ihm auch ihrerſeits ihre Zuſtimmung auszuſprechen. Nach einer Pauſe fuhr Thurn fort:

„Nun, meine Herren, ich freue mich, daß wir beinahe alle darüber einig ſind, daß Glaz gehalten werden muß; wir können bei einer ſolch einmüthigen Geſinnung der Führer der Beſatzung und Bürgerschaft, wenn unſer Plan nach Gottes Willen iſt, das Beſte hoffen. Wir wollen nun zu dem eigentlichen Gegenſtande unſerer Berathung, nämlich über Mittel und Art, wie Glaz gehalten werden kann, übergehen.“

Dies geſchah, und der beiderſeitige Wille, das Beſte zu leiſten, verbunden mit der Klugheit Thurns, förderte dieſe erſte Verhandlung, deren Theilnehmer nach dem Schluß deſſelben mit dem größten Vertrauen von einander ſchieden.

Als die Mitglieder den Saal verlaſſen hatten, ſprach der Graf, der zuletzt noch angeordnet hatte, daß am nächſten Morgen die geſamnte bewaffnete Bürgerschaft und die Beſatzung im Minoritengarten Aufſtellung nehmen ſollten, um unter ſeinen Befehl zu treten, zu Lohe:

„Gott ſei Dank, daß der Rath von Glaz im allgemeinen mit mir deſſelben Meinung über die Nothwendigkeit, die Stadt zu halten, war. Kleine Dinge wachſen durch Eintracht.“

Lohe hatte längſt erkannt, daß den Grafen kein Widerſtand abhalten würde, Glaz zu vertheidigen; doch auch er ſprach demſelben ſeine Freude über die Ausſicht auf einmüthiges Zusammenwirken mit der Stadt aus und fügte hinzu:

„Ich kenne den Stadtschreiber Ruttner; ſo lange dieſer an der Spitze deſſen Raths ſteht, haben wir die kräftigſte Unterſtützung zu erwarten.“

Am andern Morgen hielt der Oberſt Graf Thurn, hoch zu Roß, umgeben von ſeinen Offizieren, inmitten der Beſatzung und Bürgerschaft, und verkündete ihnen

in Worten, denen man die feſte Entſchloſſenheit anhörte, daß er hiermit den Befehl über ſie übernehmen und Glaz bis aufs äußerſte vertheidigen werde. Zum Schluß ließ er ſie in feierlicher Weiſe den Eid der Treue gegen die evangeliſche Sache ſchwören, was die große Mehrzahl, hingeriſſen durch die mächtigen Worte deſſen Grafen, mit Begeiſterung und nur noch ein kleiner Theil, durch jene eingeküchert, mit ſchwerem Herzen that. Thurns Perſönlichkeit machte zum erſtenmale auf die Bürger ihren Einfluß geltend.

(Fortſetzung folgt.)

Ich bin mein eigener Herr.

Ein junger Mann entgegnete einſt ſeinem Freunde, der ihn von einem böſen Wege abzuleiten verſuchte, in hochſahrendem Tone: „Ich bin mein eigener Herr!“ Aber ſein Freund antwortete ihm: „Das iſt unmöglich! Du kannſt nicht Herr deiner ſelbſt ſein, ehe du Herr über alles in dir und außer dir biſt. Siehe in dich hinein. Da iſt dein Gewiſſen, das ſollſt du unbedeckt erhalten; da iſt dein Herz, das ſollſt du reinigen; dein Temperament, das ſollſt du beherrſchen; dein Wille, den ſollſt du in Schranken halten; dein Urtheil, das ſoll gebildet werden. Und dann ſiehe um dich. Da ſind Stürme, Anfechtungen, Verſuchungen, Unglücksfälle, Gefahren, eine Welt voll böſer Menſchen. Was kannſt du gegen dieſes Alles machen? Und doch, wenn du ſie nicht beherrſchen kannſt, werden ſie dich beherrſchen.“

„Das iſt allerdings wahr,“ ſagte der junge Mann. „Nun ſieh,“ ſprach der Freund, „ich verſuche gar nicht ſo etwas. Ich weiß, daß ich doch unterliegen würde. Saul, der erſte König in Iſrael, wollte ſein eigener Herr ſein und ward damit zu Schanden, ebenſo Herodes und Judas. Kein Menſch kann ſein eigener Herr ſein. Einer iſt euer Meiſter, Chriſtus, ſpricht der Heilige Geiſt durch den Apoſtel. Unter ſeiner, Chriſti, Leitung will ich leben, handeln und wandeln. Er ſoll regieren durch ſein Wort, und wenn er regiert, ſo geht alles recht. Halte dieſe Worte feſt: „Einer iſt euer Meiſter, Chriſtus.“ Glaube an ihn, verlaß dich auf ihn als deinen Heiland, der deine Sündenschuld geſühnt und dich vor Gott gerecht gemacht hat. Lies und höre fleißig Gottes Wort. Bete recht oft. Merke aufs Wort. Gib dich getroſt in allen Dingen ſeiner Leitung durch Gottes Wort hin. Thue nichts, von dem du gewiß biſt, daß es gegen Gottes Wort iſt. Chriſtus leitet recht, er hilft zurecht, er richtet auf, er hilft zum ſeligen Ende. Sein Regieren durch ſein Wort iſt ſanft, unter ſeinem Hirtenſtabe geht ſich's ſelig aus und ein. Sein Joch iſt ſanft und ſeine Laſt iſt leicht. (Mbr.) N.

Der Loder des guten Hirten.

Einem Elternpaare, das wenig nach Kirche und Gottes Wort frug, war das einzige Kind geſtorben. Sie murrten gegen Gott und fragten den Paſtor, der ihr Kind getauft hatte und nun auch beerdigen ſollte, warum Gott, wenn es überhaupt einen gebe und er die Liebe ſei, ihnen das einzige Kind habe nehmen können. Der Paſtor verſpricht, in der dem Kinde zu haltenden Leichenrede Auskunft zu geben, und gibt ſie am Schluß deſſelben in folgenden Worten: „Ihr wollt von mir wiſſen, warum Gott euer Kind zu ſich genommen habe. Nun wohl. Er will aus eurer Familie auch eins in den Himmel haben. Ihr Alten wollt nicht in den Himmel und hättet das Kind, wenn es leben blieb, vielleicht auch nicht hineingelaſſen. Hört weiter ein Gleichniß: Es war ein guter Hirte, der hatte in ſeinem Schafſtall köſtliches Futter bereit gelegt für ſeine Schafe. Er machte das Thor deſſen Stalles weit auf, aber die Schafe wollten nicht hinein; er rief und lockte und jagte ſich lange mit ihnen im Hofe umher — umſonſt! Da nahm er ein Lamm von der Herde und trug es voran und rief und rief und lockte und ſiehe! da lieſen die Alten nach. — Der gute Hirte iſt Chriſtus — der geöffnete Schafſtall: der Himmel — das Lamm — euer Kind — hört auf das Evangelium von Chriſto Jeſu, eurem Heiland, lauft nach! Der Herr trägt die Lämmer voran, damit die Alten, dem Kuſe deſſen Evangeliums folgend, nachlaufen ſollen. Amen.“ (Mbr.)

(Eingefandt.)

Sind christliche Gemeindefchulen zum Gedeihen der Kirche noth?

Auf Beschluß der südl. Konferenz, von P. S. Gieschen.

(Fortsetzung.)

Was wir nun ausgesprochen haben, das sind Luthers Gedanken, die er in der Schrift: „An die Rathsherrn aller Städte deutschen Landes, daß sie christliche Schulen aufrichten und halten sollen,“ ausführt: (Walch, St. Louis, Ausg. Bd. X., S. 466.)

„Daß es von den Eltern nicht geschieht, hat mancherlei Ursache:

Aufs erste sind etliche auch nicht so fromm und redlich, daß sie es thäten, ob sie es gleich könnten; sondern wie die Strauken verhärten sie sich auch gegen ihre Jungen und lassen dabei bleiben, daß sie die Eier von sich geworfen und Kinder erzeugt haben; mehr thun sie nicht dazu. Nun, diese Kinder sollen dennoch unter uns und bei uns leben in gemeiner Stadt. Wie will denn nun Vernunft und sonderlich christliche Liebe das leiden, daß sie ungezogen aufwachsen und den andern Kindern Gift und Geschmeiße sind, damit zuletzt eine ganze Stadt verderbe; wie es denn zu Sodom und Gomorra und Gaba und etlichen mehr Städten ergangen ist.

Aufs andere, so ist der größte Haufe der Eltern leider ungeschickt dazu, und weiß nicht, wie man Kinder erziehen und lehren soll, denn sie selbst nichts gelernt haben, ohne den Bauch versorgen, und gehören sonderliche Leute dazu, die Kinder wohl und recht lehren und ziehen sollen.

Aufs dritte, ob gleich die Eltern geschickt wären und wolltens gerne selbst thun, so haben sie vor andern Geschäften und Haushalten weder Zeit noch Raum dazu, also daß die Noth zwingt, gemeine Zuchtmeister für die Kinder zu halten, es wolle denn ein jeglicher für sich selbst einen eignen halten. Aber das würde dem gemeinen Mann zu schwer, und es würde abermals mancher feiner Knabe um Armuths willen veräußert. Dazu so sterben viele Eltern und lassen Waisen hinter sich; und wie dieselben durch Vormünder versorgt werden, ob uns die Erfahrung zu wenig wäre, sollte uns das wohl zeigen, daß sich „Gott selbst der Waisen Vater nennt,“ Pl. 68, 6, als derer, die von jedermann sonst verlassen sind. Auch sind etliche, die nicht Kinder haben; die nehmen sich auch nichts darum an.“

Es möge hier auch angeführt werden, was ein Anderer in Betreff dieses Punktes schreibt. Es ist dies Zeller. Der schreibt in seinen „Lehren der Erfahrung“ folgendermaßen: (Bemerkst sei, daß er allerdings die Unterweisung in weltlichen Gegenständen mit hineinzieht.)

„Viele Eltern haben nicht Einsicht und Kenntnisse genug, ihre Kinder recht zu erziehen. Mit dem Fortgange der Zeit und der Entwicklung des gesellschaftlichen und gewerblichen Lebens auf Erden haben sich die Berufsarten vermehrt, ja, sie sind schwieriger und verwickelter geworden. Die häusliche Erziehung und Vorbereitung für dieses Leben erfordert daher eine reichlichere, allgemeinere Ausstattung von allerlei Kenntnissen, als in früheren Zeiten allgemeiner Einfachheit nöthig schien. Viele Eltern aber sind einer solchen reichlicheren Ausstattung ihrer Kinder aus Mangel eigener Kenntnisse nicht gewachsen. Oft fehlt ihnen auch die rechte Erkenntniß des Wortes und Willens Gottes, um ihre Kinder in dem zu unterweisen, was für diese und jene Welt das Wichtigste ist.“

2.) „Gar vielen Eltern fehlt es auch an Vermögen, Zeit und Gaben, ihre Kinder recht zu erziehen. Armuth und Nahrungsorgen drücken unzählige Haushaltungen so darnieder, daß sie fast alle ihre Zeit zur Arbeit verwenden müssen, und wenig oder nichts für den Unterricht ihrer Kinder thun können. Sie sind froh, wenn sie ihnen Nahrung und nothdürftige Kleidung verschafft haben. Anderen nehmen überhäufte Amtsgeschäfte alle Zeit weg. Wieder andere, die gerne Zeit daran wendeten, haben nicht die nöthigen Lehr- und Erziehungsgaben.“

3.) „Wie viele Kinder sind endlich arme Waisen, ohne Eltern, oder ihre Eltern sind in die weite Welt entlaufen, oder sie haben gleichgültige, lieberliche, gottlose Eltern, die sich um ihre Kinder nicht bekümmern, die daher dem zeitlichen und ewigen Verderben preisgegeben wären.“

Was ergiebt sich nun daraus? Wir haben dro-

ben gesagt: Wenn die Eltern thäten, was zur gründlichen Unterweisung der Kinder in Gottes Wort gehört, dann brauchten wir keine Gemeindefchule. Nun sehen wir: 1.) Die Eltern thun es nicht und können es zum großen Theil nicht thun. Was bleibt uns nun da übrig, wir müssen auf andere Weise sorgen, daß das geschieht, was zum Gedeihen der Kirche noth ist.

3.) Doch möchte man denken: Wir haben ja unsern berufenen Prediger. Der hat nach Gottes Wort auch die Pflicht, für die christliche Unterweisung der Jugend mitzuforgen. Wenn die Kinder da in den Konfirmandenunterricht gehen und nachher die Christenlehre besuchen, wenn vielleicht vom Pastor auch noch eine Sonntagschule geleitet wird, das wird genügen. Ja, es würde genügen, wenn die Eltern selbst ihre Pflicht thäten und thun könnten, und die Kinder gründlich unterwiesen. Aber da dies nicht geschieht und in den meisten Fällen nicht geschehen kann, so heißt es in unserer These: „Ist unter diesen Umständen das, was durch den Prediger geschieht mit Konfirmandenunterricht, Christenlehre und eventuell Sonntagschule, nicht genügend.“ Ja, wie soll das genügen, wenn die Eltern ihre Pflicht versäumen oder nicht thun können, und nun durch die ein paar Winter hindurch erteilten Konfirmandenstunden soll nun alles erreicht werden! Da müßte doch die Unterweisung in Gottes Wort eine sehr leichte Sache sein. Nein, es bleibt dabei: Versäumen die Eltern ihre Pflicht oder können sie dieselbe nicht thun, so ist unter diesen Umständen Konfirmandenunterricht, Christenlehre und auch Sonntagschule des Predigers nicht genügend.

3.) Gut, heißt es nun, so richten wir eine Wochenschule ein. Nun: Erfreulich, wenn es so heißt. Aber gewöhnlich geht man nun nicht weit genug. Man meint nun: Man will eine Wochenschule einrichten und da soll der Pastor den nöthigen Unterricht in Gottes Wort erteilen, und das Uebrige können sie in der öffentlichen Staatschule lernen. Damit meint man nun der Sache Genüge gethan zu haben.—Doch auch das ist nicht genügend. Wohl für den Unterricht in Gottes Wort ist dann einigermaßen gesorgt. Aber wenn nun die Kinder das Uebrige in der öffentlichen Staatschule lernen sollen, wo der Unterricht in weltlichen Gegenständen nicht im Geiste Heiliger Schrift gelehrt wird, und da nicht das durch den christlichen Unterricht Erzielte wieder verdorben?

4.) Ja, so bleibt denn kein anderer Weg, als es muß, wenn die Kirche gedeihen soll, eine Wochenschule eingerichtet werden, in der Gottes Wort alle Tage gründlich gelehrt und die weltlichen Gegenstände im Geiste Heiliger Schrift gelehrt werden. Gewiß wird, wo es sich um den Anfang einer solchen Schule handelt oder wo die Verhältnisse so liegen, daß es einmal nicht anders geht, gerne ein Pastor dieselbe übernehmen und nach besten Kräften leiten. Aber das sollte nie Regel werden. Sobald eine Gemeinde nur irgendwie im Stande ist, sollte sie einen eignen Lehrer für die Schule berufen. Einen andern Weg sehen wir nicht für das Gedeihen der Kirche. Weiß jemand einen besseren, der nenne ihn. Wenn das feststeht, daß es zum Gedeihen der Kirche noth ist, daß die Kinder gründlich in Gottes Wort unterrichtet, nach und nach mit dem Worte Gottes erzogen und in weltlichen Gegenständen so unterrichtet werden, daß dieser Unterricht nicht zerstörend auf den christlichen Unterricht wirkt; wenn das auch feststeht, daß die Eltern, die in erster Linie dazu verpflichtet sind, diese ihre Pflicht zu erfüllen und wenn unter diesen Umständen auch das, was ein Pastor in seinem Amte thut, nicht genügend ist, so sehen wir keinen andern Weg, wie man nun das verrichten soll, was zum Gedeihen der Kirche noth ist, als daß man die Kinder zu einer Wochenschule versammelt und sie dann alle Tage durch von der Gemeinde dazu berufene Lehrer in Gottes Wort unterrichtet und in weltlichen Gegenständen im Geiste Heiliger Schrift unterrichtet. Mit anderen Worten: Wir halten es nöthig für das Gedeihen der Kirche, daß wir christliche Gemeindefchulen halten.

Damit ist nun die Antwort gegeben auf die Frage, die wir eigentlich beantworten sollten. Es erübrigt jetzt nur noch, daß wir nun die Anwendung von dieser Antwort machen. Das geschieht in der letzten These.

(Fortsetzung folgt.)

(Eingefandt.)

Mittheilungen aus dem letzten Vierteljahrsbericht unsers Missionars Blocher in Arizona.

Da wieder ein Jahr glücklich zurückgelegt, ist es vielleicht am Plage, in diesem Bericht einen kleinen Ueberblick über dasselbe zu geben. Doch vorher soll der Liebe und Barmherzigkeit unsers himmlischen Vaters gedacht werden, durch dessen Gnade und Langmuth allein wir sein Werk noch treiben. Ihm, dem Leiter und Führer, sei darum vor allen Dingen Lob und Dank gesagt.

Wir freuten uns durchweg so ziemlich guter Gesundheit; die Indianer zeigten sich, so viel ich sehen kann, nicht feindselig, die Regierungsbeamten machten weiter keine Schwierigkeiten: wir können daher sagen, daß das vergangene Jahr für uns und unser Werk ein friedliches war. Das ist die Einleitung zu dem Bericht. Diese uns hier mitgetheilten Erfahrungen der Liebe, Gnade und Barmherzigkeit Gottes unseres Heilandes stimmen uns ebenfalls zum Lobe und Dank Gottes, und stärken uns in der Hoffnung, daß er auch ferner seinen Segen auf unsere so geringe Arbeit legen werde. Es ist ja sein Wert und seine Sache allein; geschieht etwas, das seinem Reiche förderlich ist, so hat er allein es gethan, denn von uns kommt nichts, wodurch sein Name geheiligt und sein Reich gefördert werden könnte.

Wenn unser Missionar nun fortfährt und einen Ueberblick gibt über seine Arbeit, so beginnt er mit Recht mit seiner Arbeit in der Schule. Die christliche Schule baut die Kirche, so muß auch in der Mission die Schule aufs beste gepflegt werden. Auch die armen Heidenkinder sind das Werk der Hände Gottes, davon er selbst sagt: „Weiset meine Kinder, das Werk meiner Hände zu mir. Auch diesen Kindern gilt das Wort des Heilandes, da er sagt: Lasset die Kindlein zu mir kommen, denn solcher ist das Reich Gottes. Ein seliger Dienst, den man den Kindern leistet, wenn man sie täglich dem Herrn Jesu in der Schule entgegenführt!“

Recht Erfreuliches hören wir über die Schule in San Carlos. Der Bericht lautet: Die Schule war, mit Ausnahme der Oster-, Sommer- und Weihnachtsferien und meiner Abwesenheit während einer Woche im Februar, das ganze Jahr im Gange. Die Kinder zeigen einigen Fortschritt, die erste Klasse liest im First Reader; die Handschrift mancher Kinder ist recht befriedigend. Seit September wurde auch biblische Geschichte in der Apachesprache unterrichtet. Es haben die Kinder bis jetzt folgende Geschichten inne: Geburt des Herrn, die Hirten auf dem Felde bei Bethlehem, die Hirten in Bethlehem bei dem Kinde, Beschneidung, Darstellung im Tempel, die Weisen aus dem Morgenlande, die Flucht nach Ägypten, die unschuldigen Kindlein, Rückkehr nach Nazareth und der zwölfjährige Jesus. Außerdem lernten sie etwa zehn Sprüche, das Gebet des Herrn, die zehn Gebote ohne Erklärung, einen Theil des christlichen Glaubens ohne Erklärung, dies in englischer Sprache, das Vater unser auch in Apache. Ferner können sie von zwölf verschiedenen Liedern zwei bis drei Verse singen. Das Betragen der Schüler hat sich gebessert, ebenso ist der Schulbesuch etwas regelmäßiger geworden. Die Liste weist gegenwärtig zwanzig Schüler auf. Außer der Wochenschule wurde auch Sonntagschule gehalten.

Die Arbeit in der Schule ist in mancher Hinsicht schwer und aufreibend. Da man an Hausaufgaben noch nicht denken kann, muß eben alles in der Schule eingepaukt werden, d. h. ich muß das zu Lernende den Kindern so lange vorsagen, bis sich die englischen Worte, und in der biblischen Geschichte die Apacheworte ihrem Gedächtniß eingeprägt haben; daher auch kein so rascher Fortschritt zu verzeichnen ist. Ueberdies bringen die Kinder ihre Angewohnheiten von zu Hause mit, wo sie wenig an Ordnung gewöhnt sind, wo sie thun können, was ihnen einfällt, wo sie ihren Gedanken durch die Sprache immer gleich Luft machen, wo sie nach Herzenslust sich Bewegung verschaffen dürfen. Es ist darum für die Kinder recht schwierig, ihre Gedanken bei einer Sache lange zu halten; gelingt der erste Versuch nicht, so zeigt sich Ungebuld und das Verlangen nach anderer Beschäftigung. Das berichtet unser Missionar von seiner Arbeit in der Schule an den Kindern. Laßt uns ferner hören, wie er sich auch mit den Erwachsenen beschäftigt. Er er

zählt: Des Sonntags predigte ich, mit Ausnahme der Ferien, in der Regierungsschule zu San Carlos und zwar bis Juni des Vormittags und seit September am Abend. Während des Frühjahrs, Sommers und einen Theil des Herbstes predigte ich mit Hilfe eines Dolmetschers auch den erwachsenen Indianern. Da aber die Indianer ihre Trinkgelage hatten, war es nicht möglich, des Sonntags Zuhörer zu bekommen, und so sah ich mich genöthigt, die Predigt einige Sonntage einzustellen. Kurz vor den Feiertagen, als das Trinken etwas nachließ, nahm ich die Arbeit an den Erwachsenen wieder auf, und zwar so, daß ich das, was ich ihnen sagen will, zu Hause mit einem Dolmetscher durcharbeite und dann die Sache den Apachen allein vortrage, ohne Dolmetscher. Mit Hilfe eines Dolmetschers habe ich bis jetzt zwanzig biblische Geschichten, die zehn Gebote, zum Theil mit Erklärung, den ersten und zweiten Artikel des christlichen Glaubens mit Erklärung, das Vaterunser ohne Erklärung, eine Anzahl Sprüche und einen großen Theil des Primer in die Apachen Sprache übertragen.

Das ist wohl viel Arbeit, die unser Bruder mit Hilfe Gottes thun durfte. Doch ist's noch nicht alles, er hat auch viel gearbeitet in der Apachensprache, um dieselbe zur Schriftsprache zu erheben. Doch davon, wills Gott, das nächste Mal. Gott sei Lob und Dank für das, was er an uns und an den armen Apachen im vergangenen Jahre gethan hat!

G. Ph. Br.

Ein kurzes Wort über das Logen-unwesen.

Eingesandt von einem ehemaligen „R. of P. Ritter“.

Obwohl schon viel über Logen und Logenbrüderschaft geschrieben ist, so will ich dennoch in Gottes Namen versuchen, auch mein Theil beizutragen und zwar aus meiner eigenen Erfahrung bei der Loge. Es war im Jahr 1870, als ich nach Amerika und zwar im August genannten Jahres nach Washington, D. C., kam. Dort fand ich bei meinem Schwager und meiner Schwester Unterkunft. Mein Schwager pries mir das angeblich Gute bei der Loge aufs Beste an: Wie gut es doch wäre, wenn die Frau und die Kinder, wenn man sterbe, so und so viel Unterstützungsgelder erhielten. Ich, damals noch dumm, ließ mich bei der Loge anmelden, wurde vorgeschlagen und angenommen. Es nahte der Abend, an dem ich sollte in die Loge aufgenommen werden. Dort angekommen, waren es mit mir unser neun. Es war mir die Geschichte doch etwas unheimlich. Ich ließ die acht andern vor mir hineingehen und ich war der Letzte. Da nun die Reihe an mich kam, wurden mir vor der Thür die Augen verbunden. So wurde ich in dem Logenraum unter dem Getöse der Melodie: „Heil dir im Siegeskranz“ dreimal im Zimmer herumgeführt. Es wurde das Tuch abgenommen; bei einem Sarge 3½ Fuß lang und 1½ Fuß breit, worüber Säbel gekreuzt lagen, während auf dem Kreuz ein Todtenkopf stand und links die Bibel lag, wurde knieend geschworen; was, weiß ich nicht mehr. Dann kam noch ein Hofuzpokus mit Namenunterscheiden und schießen. Damit hat die Ceremonie ein Ende; ein Reiten auf einem Ziegenbock findet dort nicht statt, wie den Leuten aus Scherz aufgebunden wird. — Nun kommt die Hauptfrage: Wie steht ein Logenbruder dem Herrn Christus als seinem Gott, Herrn und Heiland, wie als seinem Bruder gegenüber, da die Christen doch allzumal Einer in Christo sein sollen? In der heiligen Taufe werden wir Gottes Kinder; bei der Konfirmation legt man sein christliches Glaubensbekenntniß ab und verspricht aufs neue vor Gott und der Gemeinde, dem Herrn Jesus Christus, seinem Heiland und seinem Gott, treu zu bleiben. Nun sagt Gottes Wort, man könne nicht Gott und der Welt anhangen; es sagt auch: Verflucht sei, wer sich auf Menschen verläßt und hält Fleisch für seinen Arm. Bei dem Schwur zur Loge, der allein für sich schon gegen Gottes Wort geht, weil er ein leichtfertiger, unndthiger, unerlaubter Schwur ist, löst aber ein Mensch sein Verhältniß zu Gott und Christus, und ist in das Reich des Teufels gerathen, ins Reich der Finsterniß und Seliats, wie 2. Korintherbrief, Kap. 6, v. 15 zu lesen steht.

Es ist dies dasselbe Verhältniß im Geistlichen, wie mit uns Eingewanderten im Politischen: Wollen wir amerikanische Bürger werden, so müssen wir der Bürgerchaft im alten Vaterland abschwören,

So ist es ähnlich mit der Loge. Schwöre ich zu der Loge, so schwöre ich mich von Gott, Christus und seinem Wesen ab. Wie wird es nun stehen mit einem Vater, der als Vogenbruder mit seinem Herzen und Sinn bei der Loge ist und an ihrem ungdilichen Wesen hängt, — wenn der stirbt, ohne Gemeinschaft mit Gott durch den Herrn Christus, wenn er auch vielleicht äußerlich zur Kirchengemeinschaft gehört hat? Während Frau und Kind von dem Geld leben, das von der Loge ausbezahlt worden ist, muß er in der Hölle Pein und Qual ausstehen, und sich ob seiner vermeinten Gutherzigkeit vom Teufel auslachen lassen; er kann sich in der Ewigkeit noch nicht einmal für einen Cent Wasser kaufen, damit er seine Zunge kühlen, er kann seine Qual und Pein auch nicht ein bißchen lindern. Darum, Mensch, denke an das Ende, und nicht an das Geld und die Loge.

Me . . . e, 11. Okt. 1896.

(Eingesandt.)

Im Dienst der evang.-luth. Kirche von Nord Amerika.

Erinnerungen von P. E. J. Waldt.

(Fortsetzung.)

Durch diesen Besuch bahnte der treue Heiland den Weg zu einem neuen und erfolgreichen Arbeitsfelde, wo nach und nach zwei große Gemeinden entstanden, — Oshkosh und Nekime, jetzt Van Dyne. Durch diese Farmer in Black Wolf, und besonders durch jenen gläubigen Mann, der so geachtet war, hatte sich die Nachricht, daß in Menasha ein lutherischer Pastor wohne, auch in Oshkosh schnell verbreitet. Da kam ein Mann von Oshkosh, 16 Meilen weit zu Fuß nach Menasha, es war am Gründonnerstag, Morgens 1861, und fragte eine Frau auf der Straße: „Können Sie mir sagen, wo der lutherische Prediger wohnt?“ „o ja“, erwiderte die Frau freundlich, „kommen Sie nur mit mir, ich gehe gerade dahin, wir haben Beichtgottesdienst.“ „So“, sagte der Fremde sichtlich erfreut über die gute Gelegenheit zu prüfen, ob der Prediger auch richtig stehe in der Lehre vom heiligen Abendmahl, und bemerkte: „Das paßt ja ganz schön, da kann ich gleich seine Predigt hören,“ und ging mit ihr. Nach Schluß des Gottesdienstes stellte er sich vor und sprach: „Ich heiße C. W. St. und komme von Oshkosh, ich suche einen richtigen lutherischen Prediger; ich habe Ihre Predigt gehört und hat mir gefallen. Wollen Sie auch nach Oshkosh kommen, uns predigen und das heilige Abendmahl austheilen? Es sind an 20 Familien da, alle Landsleute aus Posen; wenn Sie zu uns kommen und unser Prediger werden, so wollen wir eine Gemeinde bilden und eine Kirche bauen.“ — „Nun, wir wollen sehen was aus der Sache wird“, entgegnete ich, auf diese etwas originelle Rede; „am 2. Sonntag nach Oftern, Misericordias Domini, werde ich kommen und Gottesdienst halten, besorgen Sie ein passendes Lokal und benachrichtigen Sie die Leute hiervon.“

Der Gottesdienst wurde zur festgesetzten Zeit in einem Distrikts-Schulhaus abgehalten und war ziemlich gut besucht. Das war der erste Anfang zu unserer Gemeinde in Oshkosh. Leider konnte ich dieselbe nur alle vier Wochen bedienen, denn ich hatte bereits mehr als genug zu thun, und konnte aus Mangel an Pastoren von der Synode keine Hilfe erlangen. Meine einzige, aber umso sichere Aushilfe, war das Verheißungswort meines lieben Heilandes: „Meine Kraft ist in den Schwachen mächtig.“ Dennoch bemerkte ich zu meiner großen Freude, daß die Zahl der Zuhörer jedesmal sich vermehrte. Neun Monat lang, von April 1861 bis Januar 1862 setzte ich diese Reispredigt in Oshkosh fort, und die Leute waren so eifrig in dem Werk des Herrn, daß während dieser Zeit die kleine Kirche fix und fertig dastand.

In Menasha dagegen war die Kirchen-Angelegenheit indessen ziemlich in Stillstand gerathen und war auch keine Aussicht auf Zuwachs; im Gegentheil. Die Besiedlung der Stadt hatte ganz aufgehört, viele Häuser standen bereits leer, weil die Leute aus Mangel an Arbeit und Verdienst wieder fortgezogen waren. Etliche hatten sich aus Feindschaft gegen Gott von der Kirche zurückgezogen, deshalb fiel es der ohnehin kleinen Zahl der Mitglieder sehr schwer, den Gehalt des Pastors aufzubringen, obgleich derselbe nur in 60 Dollars das Jahr bestand. Also 5 Dollars per Monat, und davon mußte ich monatlich 2 Dollars für

Hausmiete geben. Als ich dies einem Vorsteher mittheilte, sagte er: Nein, Herr Pastor, das geht nicht, da müssen wir wenigstens für die Miete sorgen, zumal das Erdgeschloß für Kirche und Schule benützt würde. Nun hatte ich doch die 60 Dollar frei, aber davon mußte auch Pferd und Wagen unterhalten werden.

Doch der Herr zeigte auch schon den Ausweg aus diesen kümmerlichen Verhältnissen, da es schien, als arbeitete ich vergeblich und brächte meine Zeit und Kraft umsonst und unnützlich zu. Die Stadt Oshkosh war im ersten Aufblühen, hatte eine Zukunft und berechtigte zu guter Hoffnung auf sichern Erfolg. Zudem drängten die Leute sehr in mich, meinen Wohnsitz nach Oshkosh zu verlegen, mit der richtigen Bemerkung: Bildung und Wachstum der Gemeinde würde dadurch bedeutend erleichtert und befördert werden, woran gar nicht zu zweifeln war. So entschloß ich mich, wenn es Gottes Wille sei, und Er die Herzen willig mache, dem Ruf zu folgen. Ich stellte nun die Sache der Gemeinde in Menasha vor und versprach, ich werde ihr Prediger bleiben und wie bisher alle 14 Tage kommen und Gottesdienst halten. Damit war die Gemeinde zufrieden und gab ihre Einwilligung.

2. Nach Oshkosh. Am 5. Januar 1862, Sonntag nach Neujahr, hielt ich meine Antrittspredigt daselbst und konnte mich nun der Gemeinde mehr annehmen.

Zunächst wurde das Kirchlein dem Dienst des dreieinigigen Gottes geweiht. Auch hier gab es viel Arbeit, um aus dem Haufen Zuhörer eine christlich geordnete evang.-luth. Gemeinde zu bilden, aber mit Gottes Hilfe und Gebet, durch Belehrung aus Gottes Wort, mit Nachsicht und Geduld von Seite des Pastors, und einzelne Ausnahmen von Seite der Zuhörer abgerechnet, ging das Werk des Herrn, wenn auch langsam, doch vorwärts zum richtigen Ziel. Am meisten Widerspruch fand die Anmeldung zum heiligen Abendmahl; die Leute waren das von Haus aus nicht gewohnt und befürchteten „Ohrenbeichte“. Erst nach viel hin und her reden, für und wider in Gemeinde-Versammlungen und gründlicher Belehrung aus Gottes Wort und Bekenntnißschriften, stimmte endlich die Mehrzahl dafür. Neuerlich nahm die Gemeinde stets an Mitgliedern zu, und schon nach wenigen Jahren mußte die Kirche bedeutend vergrößert werden. Später im Jahr 1874 wurde die große schöne Kirche mit hohem Thurm gebaut; und wurde mir die große Freude nach 12 Jahren, zum andernmal theil zu nehmen an der Kirchweihfeier.

Zur Erhebung des Gottesdienstes wurde ein Singchor errichtet, welcher die ganze Liturgie vierstimmig einübte, auch andere Chorstücke, z. B. das große Gloria zur Christfeier; das „Te Deum“, d. h. „Herr Gott, dich loben wir“, und für Oftern und Pfingsten wurde abwechselnd vom Chor auf der Empore und den Schulkindern am Altar gesungen, nach und nach hat die ganze Gemeinde mitgesungen. Die Singübungen wurden in unserm Haus abgehalten. Wir hatten ein Melodeon und meine liebe Gehülfin spielte die Stücke den verschiedenen Stimmen vor, während ich dirigierte. Diese Singstunden waren ein Segen für die jungen Leute, sie bekamen immer mehr Lust und Freude daran, wurden dadurch vor schädlicher Gesellschaft bewahrt und jeden Sonntag zu Kirche und Gottes Wort gezogen. Nebenbei haben diese schöne Gottesdienste des Herrn auch viele Neugierige angezogen, die nach und nach für die Kirche gewonnen wurden und der Gemeinde sich angeschlossen haben. Ein wichtiges Stück zum Bestehen und Fortgang der Gemeinde war die Gründung einer Schule. Die Jugend mußte unbedingt deutsch lesen und schreiben lernen, um die Hauptstücke christlicher Lehre zu lernen als Vorbereitung zur Konfirmation. Die Zahl der Schüler belief sich durchschnittlich auf 50—70. Leider konnte ich, meiner vielen Reisen halber, mich derselben nicht genügend annehmen, wie ich wollte und sollte; wie oft wurde ich, z. B. aus der Schule in die Kirche gerufen, um eine Trauung oder Beerdigung zu verrichten; aber in all diesen Fällen vertrat meine liebe Gehülfin meine Abwesenheit, so daß der Unterricht nicht unterbrochen wurde. In den Nachmittagsstunden erteilte sie den Mädchen Unterricht in allen möglichen Handarbeiten: Stricken und Sticken, Häkeln und Filetarbeiten, schöne Blumen herzustellen von Papier, Wolle und Wachs, aus Haaren und Federn. In diesen weiblichen Arbeiten war meine liebe selige Frau eine Künstlerin. In

In unserem Haus war jedes Fenster mit gestrickten Gardinen geziert, die Jedermann bewunderte; auf dem Tisch stand ein Nelken- und Rosenkranz in Töpfen, so naturgemäß, daß Leute zur Winterzeit oft verwundert fragten: ach, wo haben Sie diese schönen Blumen her? Auch die zierlichsten Verarbeiten wurden angefertigt, z. B. ein Uhrenhalter in Form einer Leier wunderhübsch mit Perlen umschlungen und durchflochten. Die Eltern waren ganz entzückt, wenn die Kinder ihre hübschen Arbeiten nach Hause brachten; es läßt sich hieraus schon schließen, wie geachtet und geliebt die selbstlose, uneigennützigte Lehrerin gewesen, ohne ihrer vielfachen Wohlthätigkeit zu gedenken. Wer reichlich säet, wird reichlich ernten, wer kärglich säet, wird kärglich ernten; und wer auf sein Fleisch säet, wird Verderben ernten.—Obstloß hätte reichlich genug Arbeit für einen Pastor und Lehrer geboten, allein es fehlte hierzu am Nöthigsten: an Pastoren und an Geld. Die Leute, meist frisch Eingewanderte, waren hart ab, wie man hier sagt, und konnten nur wenig für Kirche und Schule erübrigen. Auf der andern Seite war die geistliche Noth der Leute und die große Gefahr, den Sekten ins Netz zu gerathen. Oftmals haben die Leute mich herzlich gebeten: „Ach lieber Herr Prediger, verlassen Sie uns nur nicht ganz, sonst müssen wir doch am Ende noch Methodisten werden!“ Wer hätte solchem Flehen widerstehen können, ohne sein Gewissen zu verletzen? Ich nicht; denn gerade diese Liebe und Anhänglichkeit der Leute spornte mich wieder zu neuer Lust und Muth an, fortzufahren in dem Werk des H. Erren.

(Fortsetzung folgt.)

Philipp Melancthon.

Zum Gedächtniß seines 400jährigen Geburtstages.

Am 16. Februar 1897 sind es vierhundert Jahre, daß Philipp Melancthon geboren wurde, eines der Werkzeuge, die sich Gott der Herr zur Reformation der Kirche erwählt. Da geziemt es sich für uns Lutheraner, die wir als Kinder der Reformation deren Segen und Früchte genießen, daß wir auch dieses Mannes gedenken und dabei mancherlei Anregung gewinnen zur Stärkung in Erkenntniß und Glauben, zum Wachsthum in Liebe, Dankbarkeit und Treue, wie zur Bewahrung vor Zaghaftigkeit, falscher Friedensliebe, Wankelmuthigkeit und Vernunftspeculation in Sachen des seligmachenden Glaubens. Wenn wir uns zunächst beschäftigen mit den äußeren Lebensumständen des Philipp Melancthon's, so zieht unsern Blick auf sich zuerst Melancthon's Geburtsort. Wir versetzen uns im Geist in die hügelige Gegend des Kraichgaus, im Großherzogthum Baden in Süddeutschland. Dort erregt unsere Aufmerksamkeit ein zwischen anmuthigen Hügeln und fruchtbaren Feldmarken gelegenes Städtchen, das einen gar freundlichen Eindruck auf den Wanderer macht. Es ist das badische Städtchen Bretten, hart an der Grenze des Königreichs Württemberg. Vor vierhundert Jahren gehörte es den Kurfürsten von der Pfalz, und dazumals war es noch klein und unansehnlich und von nur etwa 300 Familien bewohnt. Von den alten Geschichtsschreibern wird ihm wegen des kirchlichen Sinnes, der guten und einfachen Sitten und des Fleißes seiner Einwohner, die meist Ackerbau trieben, recht schaffenes Lob gezollt. Dort wohnte vor 400 Jahren ein Mann, obwohl er nicht in dem Städtchen geboren war, der hieß Georg Schwarzerd. Und von ihm erzählt ein alter Bericht also: Es hat zu Pfalzgraf Philipps Zeiten, Kurfürsten am Rhein, ein guter frommer Mann, Claus Schwarzerd genannt, zu Heidelberg vor dem Berg gewohnt. Der hatte mit Elisabeth, seiner ehelichen Hausfrau, zween Söhne, Hans und Georg, und dieselben zu Gottesfurcht und aller Tugend von Jugend auf fleißig gehalten. Zu Georg, der ein sehr thätiger Knabe war und sich tapfer zu allen Dingen stellte und was ihm befohlen war, zum allerfleißigsten ausrichtete, gewann der Pfalzgraf Philipp einen so geneigten Willen, daß er ihn an seinen Hof nahm, ihn allerlei Handwerk sehen ließ, um sich dadurch zu erkundigen, wozu er Lust hatte und was aus ihm werden könnte. Als aber der Knabe zum Turnierzeug Lust gewann, that ihn der Kurfürst zu einem Meister. Er lernte in solcher Eile, daß sich Jedermann verwunderte, und die Gesellen ihm so feind wurden, daß ihn einer auf eine Zeit so gefährlich mit heißem Blei verbrannt hat, daß

man an seinem Leben gezweifelt, wo er nicht durch göttliche Gnade erhalten worden wäre.

Darnach kam Georg auf des Kurfürsten Befehl zu einem Waffenschmied nach Nürnberg. Auch hier machte er schnelle Fortschritte und war bald ein Meister in seinem Handwerk, so daß der Kurfürst ihn später an seinen Hof nahm und zu seinem Rüstmeister machte, fremde Fürsten sich um ihn bemühten und der deutsche Kaiser Maximilian sich von ihm seine Rüstung und Waffen anfertigen ließ. Als Georg Schwarzerd das dreißigste Lebensjahr erreicht hatte, gedachte der Kurfürst, ihm zu seiner Verheirathung behülflich zu sein. In dem Städtchen Bretten lebte nemlich ein feiner verständiger Mann, der selbst studirt hatte, das Ehrenamt eines Schulzen (Bürgermeister) mehrere Jahre verwaltet hatte, Namens Hans Reuter. Dieser hatte eine Tochter, Barbara, ein wohlgezogen und tugendsam Kind. Dieselbe ward ihm nach des Kurfürsten Unterhandlung durch Gottes Gnade ehelich zugesagt. Das junge Paar hielt im Jahr 1496 zu Speier Kirchgang, d. h. Hochzeit, im Beisein vieler „rittermäßigen“ Männer, die ihm zu hochzeitlichen Ehren erschienen waren. Das junge Ehepaar ließ sich darauf in Bretten häuslich nieder bei den Eltern der jungen Frau.

Der alte Bericht sagt über deren eheliches Leben: Es hielten sich die beiden jungen Eheleute einander lieb und werth, denn es war auch gedachter Georg Schwarzerd sonst ein recht frommer, gottesfürchtiger Mann, und diente Gott mit Ernst, betete fleißig, ließ sich daran nichts hindern, stund auch des Nachts auf, fiel auf seine Knie und that sein Gebet mit Ernst. Es ist kein Fluch von ihm gehört worden, auch keine Trunkenheit an ihm nie gesehen worden. Streit mit andern war ihm sehr verhaßt, und nie hat man ihn vor Gerichten gesehen, um zu processiren. Auf Erwerb vieler zeitlicher Güter legte er es nicht an, oft nahm er von seinen Kunden keine Bezahlung, wenn sie arm waren. Seine Hausehre war von lebhafterer Gemüthsart als ihr Eheherr Georg; aber auch an ihr wird gerühmt ihre innige Gottesfurcht, auch verband sie mit häuslichem, sparsamem Sinn Gütthätigkeit gegen Bedürftige, Arme, Nothleidende. Man hörte oft den Spruch aus ihrem Munde: „Almosen armet nicht“, wie den Vers: „Wer mehr will verzehren,—denn sein Pflug kann ernähren,—der wird zuletzt verderben.— Und am Galgen sterben!“ Nachdem das junge Paar vier Jahre im Ehestand kinderlos gelebt, ward ihm am 16. Februar 1497, es war Donnerstag nach Invocavit, durch Gottes Gnade ein Söhnlein geboren, das in der hl. Taufe den Namen Philipp erhielt. Das Haus, in welchem der kleine Philipp geboren wurde, ward im Jahre 1689, als die französischen Nordbrenner jene süddeutschen Landstriche so schändlich verwüsteten, bei der fast gänzlichen Zerstörung Bretten's gar übel mitgenommen. Das am Marktplatz stehende Haus wurde später jedoch sorgsam wieder hergestellt und zwei Tafeln mit einer Inschrift weisen es heute noch dem Wanderer aus als das Melancthon-Haus.— Dieser seiner Heimathskind, wie seinen Eltern, besonders auch seiner Mutter, erwies Philipp bis an sein Ende große Anhänglichkeit. Der kleine Philipp erhielt nach vier Jahren noch einen Bruder, der in der hl. Taufe den Namen Georg empfing. Außer mit den genannten zwei Knaben war die Ehe des Schwarzerd'schen Ehepaars noch mit drei Töchtern gesegnet. Weil Georg Schwarzerd Geschäfte halber viel auswärtig sein mußte, mußte er die Erziehung seiner Kinder seiner Ehefrau und seinem Schwiegervater wesentlich überlassen. Er befahl seinem Schwäger, Hans Reuter, Achtung auf die Kinder zu geben, daß sie fleißig zur Schule gehalten würden. Die beiden Knaben, Philipp und Georg, wurden bald thunlichst von ihren Eltern in die öffentliche städtische Schule von Bretten geschickt. Wegen einer damals um sich greifenden bösen Krankheit wurden die beiden Schüler besonders auf Betreiben ihres besorgten Großvaters Reuter aus der städtischen Schule weggenommen, und es wurde von dem Letzteren für sie, wie seinen kleinen Entel Johannes Reuter, ein besonderer Privatlehrer in seinem eigenen Hause gehalten. Der Hauslehrer hieß Johann Unger; er hatte ein väterliches Herz für seine Schüler und leitete sie an zur Liebe, zur Wahrheit und zu verträglichem Sinn. „Seid vorsichtig und gebt gerne nach“, prägte er ihnen ein; dabei war er ein besonders tüchtiger Lehrer in der lateinischen Sprache, nahm es überhaupt bei seinem Unter-

richt sehr gründlich und genau, und ihm verdankt Melancthon viel. Der kleine Philipp achtete denn seinen Lehrer auch hoch und bewahrte ihm seiner Lebtag ein dankbares Andenken. Er rühmte später von ihm: „Der Mann liebte mich wie einen Sohn und ich ihn wie einen Vater, bald werden wir uns, wie ich hoffe, im ewigen Leben wiederfinden.“ Der genannte Unger wurde später evangelischer Hofprediger des Markgrafen Philipp von Baden und verkündete bis in sein hohes Alter das Evangelium in der Stadt Pforzheim. Der Großvater Reuter ließ es auch an Büchern und anderen Dingen nicht fehlen, damit der Knabe Philipp ja nicht gehindert würde. Die herrlichen Geistesgaben, womit Gott der Herr den jungen Philipp geziert, zeigten sich nemlich schon frühe. Er sagte schnell auf, hatte Scharfsinn und ein treues Gedächtniß und zeigte großen Fleiß. Während des Unterrichts hatte er öfter, obwohl in aller Bescheidenheit und Demuth, Fragen zur Erläuterung zu stellen, und nach den Unterrichtsstunden besprach er sich mit seinen Kameraden über das Gelernte zum tieferen Verständniß und zur Einprägung. Trotz seiner großen Bescheidenheit redete der junge Philipp ganz gerne; sein Großvater suchte nun in dem jungen Schüler ein freies und festes Auftreten zu fördern und veranlaßte ihn öfters zu Disputationen mit den „fahrenden Schülern“, die auch nach Bretten kamen. Allerdings fand sich für Philipps Redegewandtheit ein Hinderniß in einer etwas stammeln- den Zunge, das er aber zu überwinden suchte. Weil aber Philipps Eltern und Großeltern gottesfürchtige Leute waren, so ist es selbstverständlich, daß sie ihre Kinder auch in der Furcht Gottes aufzuerziehen und zur Gottesfurcht und zum Glauben nach ihrer damaligen Erkenntniß anzuleiten suchten. Zu Hause verjämten sie das Gebet nie, und befehligten sich, in ihrem Reden und Wandel nach den Geboten Gottes ihren Kindern ein Vorbild zu sein, ließen es auch an Belehrungen und Ermahnungen nicht fehlen. Schon früh nahmen sie den kleinen Philipp mit zur Kirche. Was er da sah und hörte, machte Eindruck auf seine Seele. Zu Hause spielte er dann mit seinen kleineren Geschwistern, was er dort gesehen, baute einen Altar und ahmte das Lesen der Messe nach. Aus den Heiligen-Legenden hörte er zu Hause wie in der Kirche Mancherlei; doch befriedigte das sein Herz nicht, und einmal sprach er seine Befremdung über die Behauptung eines Mönches aus, welcher in einer Predigt erklärt hatte, daß die hölzernen Schuhsohlen des heiligen Franziskus aus dem Holz des Baumes der Erkenntniß des Guten und Bösen im Paradies hergestellt gewesen seien. Indeß flossen des Knaben Tage nicht immer ungetrübt dahin. Seit dem Jahr 1504 kränkelte sein Vater, der auf einer Berufskreise durch Trinken von Wasser aus einem vergifteten Brunnen sich eine Krankheit zugezogen hatte. Im Jahre 1507 starb Philipps Großvater, dessen Liebling der kleine Philipp gewesen; fast um dieselbe Zeit sollte der 10-jährige Philipp aber auch seines Vaters beraubt werden. Drei Tage vor seinem Tode äußerte Letzterer: „Diese drei Stücke will ich auch meinen Kindern lassen, wenn ich sterbe, daß sie in rechter Christlicher Kirche seien, daß sie Eins seien in Ihm (in dem Herrn Christus) und einträchtig unter einander, und daß sie Erben des ewigen Lebens sind.“ Als er das Ende herannahen fühlte, ließ er seinen Philipp an sein Lager kommen, empfahl ihn seinem Gott und ermahnte ihn zur Gottesfurcht mit den Worten: „Ich habe viele Veränderungen in der Welt erlebt, aber es stehen noch größere bevor. Mein Gebet ist, daß Gott dich dabei regieren möge. Ich rathe dir, mein Sohn, daß du Gott fürchtest und fromm lebst.“ Diese Worte blieben stets im Gedächtniß des Sohnes.— Seines Vaters Krankheit machte einen tiefen, schmerzlichen Eindruck auf das weiche Gemüth des kleinen Philipp, so daß er sich vor Schmerz kaum zu fassen vermochte, als ihm seine Mutter von der ersten Krankheit seines Vaters Mittheilung machte. Damit er nun des Vaters Tod nicht sehen möchte, wurde der weiche Knabe aus Schonung von der Mutter auf kurze Zeit nach Speier geschickt, als des Vaters irdisches Ende nahte. Dieses erfolgte am 27. Oktober 1507. Der Verlust von Großvater und Vater zog aber für den jungen Philipp eine wichtige äußere Veränderung nach sich. Der Unterricht bei dem Hauslehrer Unger hörte auf, und Philipp nebst seinen zwei Mitschülern wurde noch im Herbst 1507 auf die lateinische Schule in dem badischen Städtchen Pforzheim gebracht, wohin seine Großmutter zu einer

Verwandten zog. In jener Schule genoß der junge Schüler den Unterricht des Rectors Georg Simler und des Professors Johannes Hildenbrand. Er lernte außerordentlich fleißig, und erlangte unter Anderem große Fertigkeit im Gebrauch der Sprache der Gelehrten, der lateinischen Sprache. Von Simler wurde er auch in der griechischen Sprache unterrichtet, deren Kenntniß zu jener Zeit selten war. In Pforzheim wurde er ferner mit dem berühmten Gelehrten Johannes Keuchlin, seinem Großonkel, bekannt, der von Württemberg aus, wo er angestellt war, öfter zu seinen Verwandten nach Pforzheim kam. Keuchlin schenkte dem talentvollen Knaben seine väterliche Zuneigung und beschenkte ihn mit allerlei nützlichen Büchern. Einmal setzte er dem Jungen auch seinen kastanienbraunen Doktorhut auf und beschenkte ihn damit. Als der junge Student einmal eine besondere Probe seiner Gewandtheit in den alten Sprachen ablegte, meinte Keuchlin, derselbe sollte nicht mehr mit seinem ungelehrt klingenden Familien-Namen Schwarzerd benannt werden, sondern mit dem entsprechenden griechischen Namen Melancthon. Die Gelehrten hatten es nemlich damals in der Gewohnheit, ihre Namen ins Griechische oder Lateinische umzuändern. Seit dem Jahre 1531 schrieb sich unser Philipp Schwarzerd aber auch nicht mehr Melancthon, sondern wohl um der leichteren Aussprache willen „Melancthon“.

(Fortsetzung folgt.)

Kürzere Nachrichten.

Die Gemeinde des Herrn Pastor D. H. Koch in Columbus, Wis., beschloß kürzlich, im kommenden Frühjahr ein geräumiges zweistöckiges Schulhaus zu errichten, und zwar auf einem Bauplatz etwa ein Häusergeviert von der Kirche entfernt und 4 1/2 Baustellen umfassend, welchen sie schon vor zwei Jahren für den Zweck eines Schulhauses käuflich erworben hatte. Dieser Schritt ist von großer Wichtigkeit für das künftige Gedeihen der Gemeinde. Denn bis jetzt befanden sich die Schulräume im Erdgeschoß der Kirche, und waren darum dunkel, feucht und ungesund. Für einen rechtschaffenen Lutheraner, dem das Gedeihen des Reiches Gottes und seiner Kirche eine Herzenssache ist, ist es stets eine Freude, zu erfahren, daß es mit der lutherischen Gemeindefschule vorangeht. Die Gemeindefschulen sind die Pflanzstätten der Kirche. Das Wissen der Teufel und die Feinde der rechten Kirche und der göttlichen Wahrheit gar wohl. Darum suchen sie auch diese Pflanzstätten zu hindern und zu zerstören durch allerlei offene und versteckte Mittel, selbst durch Verblendung, Gleichgiltigkeit, Irrthum, Uneinigkeit, Habsucht der Eltern und Gemeindeglieder, durch Behinderung und Verführung der Kinder, daß sie nicht in die Gemeindefschule wollen, sie verachten, durch politische Anschläge und Anderes mehr. Möchten doch alle lutherischen Eltern und Gemeindeglieder dies recht erkennen und sich stets zu neuem Eifer und neuem Opfer in der Pflege der lutherischen Gemeindefschulen und Synodalanstalten anspornen lassen.

sion im Betrage von \$500. Dies löbliche Beispiel sei auch anderen lutherischen Gemeinden zur Nachahmung vorgehalten!

In den englischen Sektenskirchen wird befanntlich vielfach das Weihnachtsfest mit allerlei Mummenschanz gefeiert, der gar keinen Bezug auf die geschichtliche und religiöse Bedeutung des Festes hat. Daß aber derartige Gebräuche, die zum Theil auf heidnischen Vorstellungen beruhen, am h. Weihnachtsfest auch in Gemeinden geübt werden, die den lutherischen Namen tragen, ist betrübend. So berichtet ein zur Generalsynode gehörender Pastor zu Jersey City über die Weihnachtsfeier in seiner Kirche in einem Kirchenblatte: „Bei der Kinderbescherung bildete Knecht Ruprecht, im Renntierschlitten einherfahrend, im gleich künstlichen Schneesturm, eine Glanznummer, die selbstverständlich nicht nur enorme Ueberraschung und Freude bereitete, sondern auch dem Pastor ebenso enorme Extra-Arbeit.“ Die enorme Extra-Arbeit hätte sich der Pastor ersparen und seine volle Kraft der rechtschaffenen Christenarbeit eines evangelischen Predigers widmen sollen. Dann wäre die Glanznummer jener Feier nicht eine enorme Komödie gewesen.

Die Römischen können sich nicht dabei beruhigen, daß der Kongreß die fernere Unterstützung religiöser Schulen unter den Indianern mit Geldern von Regierungswegen verweigert hat. Sie müßten sehr tief in die Tasche greifen, wenn sie ihre katholischen Indianerschulen und Missionsstationen selbst erhalten sollten. Deshalb haben sie den Indianern, zunächst den Sioux in Dakota, den Rath gegeben, dem jetzigen Kongreß eine Petition zuzusenden zu dem Zweck, daß die Regierungsgelder an die katholischen Indianerschulen weitergezahlt werden sollen. Ein prominenter katholischer Sioux-Indianer, Namens John Grass, ließ sich denn auch bewegen, eine Petition zu dem Zweck aufzuweken, welche eine ziemliche Zahl Unterschriften trägt, gegenwärtig in katholischen Zeitungen veröffentlicht wird und dem Kongreß zur passenden Zeit überreicht werden soll. Die katholischen Zeitungen unterstützen den Plan selbstverständlich mit allerhand zum Theil sehr zweifelhaften Argumentationen.

In letzter Zeit häuft sich in unserm Lande die Zahl von allerlei „Wunderheiler“n, Magnetisireuren und anderen derartigen angeblichen Heilkünstlern, welche zum Theil behaupten, mit einer besonderen Kraft alle Gebrechen und Krankheiten überwinden und heilen zu können. Diese Erscheinung dürfte auch ein Zeichen der letzten Zeit sein, wie der Herr Christus sagt, es werden sich erheben falsche Christi. Matth. 24, 5. Marc. 13, 6. 22. Trat doch neulich in der Stadt Milwaukee ein angeblicher Heiler auf, der sich auf öffentlichen in deutscher Sprache gedruckten Anschlagzetteln als „ein moderner Christus“ bezeichnete. Diese Leute sind wesentlich Betrüger, wie auch der Teufel auf die eine oder andere Art seine Hand bei ihrem Treiben im Spiele hat, wenn auch der Magnetismus, den manche angeblich anwenden, an sich eine Naturkraft ist. „Jüngst trieb,“ wie der L. Botsh. aus San Francisco in Calif. schreibt, „dort ebenfalls ein „Divine Healer“, Namens Schrader, sein Unwesen. Schaarenweise strömte das Volk ihm zu, in der Hoffnung, bei ihm, der alle Leiden zu heben vorgab, Heilung zu finden, aber sie gingen hinweg — um eine schredliche Enttäuschung mehr bereichert. Nicht von einer Heilung konnte berichtet werden, ja, Schrader wurde entlarvt als Erzbetrüger und Hallunke — und doch, leichtgläubig und abergläubisch wie unser Volk heutzutage ist, war der Zubrang zu diesem Verführer während der wenigen Tage seines Hanthirens ein großer. Die Erklärung dieser betrübenden Thatsache finden wir 2. Thess. 10, 11.: „Dafür, daß sie die Liebe zur Wahrheit nicht haben angenommen, daß sie selig würden, wird Gott ihnen kräftige Irthümer senden, daß sie glauben der Lüge.“ Wer Gottes Wort, die ewige, unwandelbare Wahrheit, nicht annimmt und demselben nicht folgt, ist zu irgend einem Irthum fähig, fähig, auch den albernsten Thorheiten Glauben zu schenken!“ — Derselbe „göttliche Heiler“, wie er sich nennt, tauchte nun kürzlich in New York auf und sollte sich vor einem Komitee, bestehend aus einem Advokaten, einem Arzt

und einem Geistlichen stellen, damit seine angebliche Wundergabe geprüft werde. Er hatte zwar zugesagt, daß er erscheinen werde, aber er machte sich doch möglichst halb aus dem Staube und soll sich jetzt in Pennsylvanien aufhalten. — Möchte sich doch wenigstens unser lutherisches Volk vor solchen übeln Geistern, mögen sie auftreten als divine healers, Anhänger der Faith Cure oder Christian Science u. s. w., nach dem 2. Gebot hüten!

Einführung.

Am 1. Sonntag nach Epiphania wurde Herr P. M. Thiele, im Auftrage des ehrw. Herrn Präses Ph. v. Rohr, in der jungen Schwester-Gemeinde Cambridge, Wis., welche ihn zu ihrem Seelsorger berufen hat, vom Unterzeichneten eingeführt. Der Herr segne Hirt und Herde. J. G. Geiger.

Notiz.

Das Datum auf dem gelben Adressstreifen bedeutet: Bis zu dem Datum ist das Gemeinde-Blatt bezahlt. Unterzeichneter bittet dringend um baldige Einfindung aller Rückstände. Das Gemeindeblatt soll auf Beschluß der Synode im Voraus bezahlt werden. Tausende stehen noch aus.

Wer noch kein Quittungsbuch empfangen, erhält solches gratis und franco, wenn er sich wendet an Rev. A. Bärenroth, 465 S. Ave. Milwaukee, Wis.

Dringende Bitte!

Hat einer der Herren Amtsbrüder eine Filiale in Virginia, Minnesota? Wenn nicht, wohnt vielleicht einer oder der andere in unmittelbarer Nähe dieses Ortes, so daß er ohne große Mühe über eine dort angeblich wohnende Person Erkundigungen einziehen könnte? Einer armen verlassenen Frau würde damit ein großer Liebesdienst erwiesen werden.

Nähere Auskunft ertheilt M. Busack, P. Marquette, Mich.

Conferenz-Anzeige.

Die allgemeine gemischte Lehrerkonferenz von Minnesota und Dakota versammelt sich, s. G. w., in Young America, Carver Co., Minn., vom 10. bis 12. Febr. 1897 in der Schule des Unterzeichneten. Um zeitige Anmeldung wird gebeten. Theo. Bügel, Sec.

Veränderte Adressen.

H. Wagner, 1060 Island Ave., Milwaukee, Wis.
Rev. Wm. Schlei, Collins, Manitowoc Co., Wis.

Quittungen.

Zur Befreiung der laufenden Ausgaben: Freiwillige Beiträge der Herren Pastoren: D. Hönede \$10, Rauch \$10, Machmüller \$15, Lampe \$25, A. G. Coner 10 (1. Zahlung), Laible \$5, Carbers \$5, W. Hönede 5 (2. Zahlung), G. W. Albrecht \$5, Vollbrecht \$5 (2. Zahlung), H. N. \$50, A. Greve \$10 (2. Zahlung), Prof. A. Hönede \$25 (1. Zahlung), Herr Lehrer A. Lüthy \$3. P. Jul. Kaiser, Theil der Klingbeutelcoll. der Zions-Gemeinde in Clatonia, Neb., \$9.00. P. W. Hönede, Coll. der Gem. in Onalaska \$1.50.

Für das Reich Gottes: P. Voges, Neujahrscoll. der Gemeinde in Sylvester \$1. P. A. G. Goyer, vom Jungfrauen-Verein der Gemeinde in Princeton \$5. Th. Sätel.

Für die Allgem. Anstalten: P. P. W. Schlei, in Miles, fürs Reich Gottes \$14.30; C. F. Dücker (Geld statt Naturalien) in Granville, \$2.00; W. Parisius Collette, Troy, \$3.10; A. Klinge, Collette, Habar, Neb., \$7.00; Jul. Kaiser, aus dem Klingbeutel der Zionsgem. in Clatonia, Neb., \$10.00; J. Babing, Theil der Beiträge vom werthen Frauenverein der St. Johannesgem., \$11.30; „Gemeindeblatt“, A. Bärenroth, \$20.00; P. L. W. Mielke, Theil der Weihnachtsfestcoll. in Stades Corners, \$6.10; P. L. Rauch, desgl., Fountain City, \$10.10; zusammen: \$363.90. H. F. Knuth, 1114 Chambers St., Milwaukee, Wis.

Eine Heimsuchung hat die Gemeinde des Herrn Pastor Chr. Probst in Hartford, Wis., betroffen. In der Nacht vom 24. auf den 25. Januar wurde deren noch nicht lange erbaute schöne Kirche nebst der neuen prächtigen Orgel ein Raub der Flammen. In der Woche vorher war noch Pastor Probst's 25jähriges Amtsjubiläum mit einem Gottesdienst in der Kirche gefeiert worden in Verbindung mit der gerade dort tagenden Dodge-Washington Co. Pastoral-Konferenz.

Der früher zu unserer Synode von Wisconsin gehörende Pastor Karl zum Hagen wurde, wie die Ev. Luth. Freikirche von Sachsen mittheilt, am ersten Weihnachtsfeiertag als Pastor der zur ev. luth. Freikirche in Sachsen u. a. St. gehörenden Gemeinde zu Allendorf a. d. Lumba bei Bollar in Hessen eingeführt.

Rechtschaffen, christlich, dankbar gehandelt hat die norwegisch-lutherische Gemeinde bei Lisbon, Ill., gegen ihren langjährigen Seelsorger Pastor Rasmussen Sr. Derselbe resignierte neulich wegen seines vorgerückten Alters, und die Gemeinde votirte ihm aus Dankbarkeit für langjährige, treue Arbeit eine Jahrespen-

Für arme Studenten der Theologie in Milwaukee...

Die durch P. C. Kessler in Menasha eingesandte, im letzten Gemeindeblatt quitierte Kollekte betrug nicht \$3.00, sondern \$3.02.

Im Namen der Anstalt dankt, C. A. Noß.

Für die College-Kasse in Watertown: P. J. Biefernicht, Quilburg, Weihnachtscoll \$9.50...

Für arme Schüler: P. P. Ch. Köhler, Klingbeutelcoll von St. Jacobim Nordwall \$11.75...

Für Schulden tilgung: Herr J. Grütt, Lomira \$5. W. A. Noß, Kassirer.

Für die Synodalkasse der Synode von Wisconsin: P. P. Hinneuthal, Kaukauna, für Synodalberichte \$7.45...

Für die Negermision: Lehrer H. Götsch, Fond du Lac, für den Kirchbau in Greensboro, N. C. \$1.

Für die Indianer-Mission: P. P. L. Rader, Bromsville, Theil der Reformationscoll \$1.50...

Hertzlichen Dank! C. Dornikat.

Für die Reisepredigt der Synode von Wisconsin: Fr. Emma R., Milwaukee \$1; P. B. von Rohr, Theil der Festcoll, Winona, Minn., \$15...

New London, Wis., den 22. Jan. 1897.

Folgende Liebesgaben für das Martin Luther Waisenhaus in Wittenberg im December erhalten: Durch P. M. Erdmann, Menomonie, Wis., von Fr. J. Grass gesp. Wolle, 1 Bettuch; Fr. C. Erdmann 1 Bettuch, 1 Weiddecke; P. R. Machmüller, Manitowoc, Wis., vom Frauenverein 5 R. Hosen, 11 W. Hosen, 3 Jacken, 17 Kleider, 45 Taschentücher, 1 Paar Slipper, 11 Unterröcke, 24 Hemden, 1 Nachtleid, 10 Paar Handschuhe, 7 Paar Strümpfe, 8 Schürzen, 6 Unterhosen, 2 Hosenträger, 1 Mütze, 1 Schawl, 1 Taile, 1 Mantel, 1 St. Rauten, 6 Yd. Haarband, 1 Bluse; P. R. Schumann, Singeville, Dundas, Wis., 24 Taschentücher, 16 Yd. Shaker-Planell, 54 Yd. Sheeting, 10 Yd. Band, 29 Yd. Gingham, 15 Yd. Candy, 10 Yd. Mütze; Clara Monhardt, Smith, Wis., 1 Mütze für Mädchen; P. B. Hinderer, Goodhue, Minn., 4 Paar Strümpfe, 6 Taschentücher; Geo. Zeister & Sons, La Crosse, Wis., 1 Box Apfelsinen, 1 Box Mütze, 2 Ball Candy; P. A. Spiering, New London, Wis., 8 Pf. Candy, 8 Hosen, 1 Schürze, 9 Kleider, 8 Paar Strümpfe, 8 Paar Handschuhe, 1 Unterröck, 1 Bluse, 7 Hosenträger, 18 Taschentücher, 2 Decken; P. C. Kessler, Menasha, Wis., 1 Yd. Slipper, 1 Mantel, 1 Ueberrock; P. C. Harders, Milwaukee, Wis., 2 Quilte; P. C. H. Paleček, Chas. eburg, Wis., 9 Paar Strümpfe, 1 Rest Zeug; Chas. Kraas, vom Jungfrauenverein

der ev.-luth. Apostelgem in Milwaukee, Wis., Spielfachen, Bücher, Wippen, Candy; Fr. J. Machmüller, Woodland, Wis., 3 Stück Waite, 10 Stück Zeug; Fr. C. Westenberger, Hartford, Wis., vom Frauenverein 1 Kiste mit Kleidungsstücken. Den freundlichen Gebern herzlichen Dank.

C. P. C. Luz, Waisenvater.

Für das Martin Luther Waisenhaus zu Wittenberg, Wis.: Durch Herrn P. A. Sauer, Appleton, Wis. erhalten von: Carl Guth 35c, Elfriede Bingel, Eduard Köpfe, Laura Hummel, Frieda Hinemann, Katharine Demeit, Martha Schür, John Kehlender, Franz Kirt, Gertrud Sternagel, Clara Dietrich, Hermann Dietrich, Hilda Scholz, Alma Krenkel, Hedwig Sternagel je 5c, Frau A. Wehring, Lydia Meyer, Ch. Adam, Frau Adam je \$1, Clara Demeit, Fred Zahnte, Julius Krause, Emilie Breitung, Emma Brinkmann, Louis Schabow, Ida Kluge, Anna Maas, Albert Stegert, August Holz, Arthur König, Fr. Holz, Wilhelm Lauersdorf, Gustav Maas, Anna Jogg, Louis Jogg, Anna Holz, Wm Müller, Auguste Laft, Anna Thiede, Emma Vogge je 10c, Maria und Joh. Bingel 10c, Emilie und Auguste Wajahn 10c, Geo. und Wm Lipste 10c, Albert und Aug. Kirt 10c, Eddie Freund, Elfriede Lesering, Edward Schmiege, Clara Knaack, Heinrich Kahlert, Fred Wichmann, Fred Kellen, Martha Herzfeld, Käthe Jacobs, Emma Techlin, Albert Kuhl, Ella Köhne je 25c, Emilie und Ella Wolf 25c, Joh. und Geo. Birner 20c, C. Kluge und Fr. Neumann 25c, Ad. und Rud. Gipp 25c, Bertha Sperling 50c, Ernst Baeth, Franz Koblhoff, Bertha Jahufe, Emil Noffke je 15c, Lieschen Sauer 20c, Anna Kehlender, Hermann Kehlender, N. N. je 2c; Summa \$12.86.

Dankend empfangen! D. Litz, Kassirer.

Für die Laubstücken-Anstalt zu Norris, Mich.: Durch Herrn Fred. Uegmann, Bay City, Mich., Weihnachtsgottesdienstkollekte, \$7. Dankend erhalten! C. D. Strubel, Kassirer.

Aus der Minnesota-Synode.

Für Schulden tilgung: P. L. Junker, Eigen \$40, nämlich von: Geo. Munkel, Chr. Meyer, R. Schröder, W. Hinrichs, G. Feil, G. Burmeister, A. Kruse, H. Burmeister, H. Schröder, Chr. Stegen je \$3, W. Krudenberg, H. Meyer je \$2, Fr. Schröder, Chr. Burmeister je \$1, pers. Beitrag \$4; zu \$40, A. J. Dysterheft, St. Clair \$158.50, nämlich von: Christ Alpers, Christ Frank, Friedr. Kruse, John Pinge sen., Albert Dittberner, Albert Kistaff je \$5, Karl Kruse, Wilhelm Fröhlich, Hermann Kistaff je \$4, Friedr. Loffow \$5, Karl Radde \$1, Hermann Klingbeil, Wilhelm Seemald, Wilhelm Penn, Hermann Frank, August Schmidt, Hermann Rinow, Wilhelm Freitag, John Zimmermann, Karl Zimmermann, John Kistaff, August Beerbaum, August Kupke, Michael Boshak, Friedr. Glamm, Robert Brud, Friedr. Franz, Karl Schustag, Karl Vagensoff, Wilhelm Kantopp, Friedr. Detjen je \$3, Karl Schröder \$2.50, Louis Nicolai, August Krause, Friedr. Gords I, Friedr. Gords II, Hermann Müller, Julius Stoldt, August Ritter, Clemens Kollas, Frau Sobemann je \$2, Hermann Krause, August Nicolai jun., Frau Franke, Frau Bariste, Gustav Frank je \$1.50, Frau Caldwell, Albert Schröder, Paul Westphal, Frau Anderson, Frau Glamm je \$1, Christ Gode-mann, Frau L. Hinke, August Nicolai sen., Louis Gords je 50c, Friedr. Gode-mann, Franz Bruch je 25c, A. J. Dysterheft \$15; zu \$158.50, Gem. Smith Mills \$53.75, nämlich von: August Riese \$10, Christ Krüger, Julius Krause je \$5, Rudolf Koh, Gottlieb Abraham, Wilhelm Krüger je \$4, Gottlob Jungerberg \$3, Wilhelm Linde, August Linde, Karl Hoppe, Wilh. Lorno, Wilh. Duade, Wilh. Bläsing, Hermann Abraham je \$2, Friedr. Sonnenberg, Hermann Krause je \$1.50, Frau Schwahn \$1, Karl Linde 75c; zu \$53.75, A. Kuhn, Hanover \$2.00, Aug. Zich, Sleepy Eye \$256.25, nämlich von: F. H. Burrow \$10, H. Meyer \$6, F. Götsche, F. W. Frank, Aug. Sommerfeld, John Kemmele, Aug. Utig, Mite Dumke, Henry Dohrmann, Peter Bingel, Henry Romberg, John Lindt, Wm Kroschel, Frank Romberg, Wm Guse, Martin Volkmer, Hans Mo, Henry Dfermann, John G. Rehm, Fred Lesmer je \$5, Wm Grundmaier, Jul. Stäge, Henry Grundmeyer, F. Harmening, Henry Götsche, John Bingel, Fred Trebesch, Dan Gehre, Wm Watsche, Ferd. Krenz, Henry Gehre, Mrs. Hoppe, Paul Sirelow, Henry Meyer, Jul. Krüger, A. Dombrowsky, Fr. Schleuener, Fred Hornmann, John Orth, Fr. Müller, L. C. Lordson, Fred Mielke, Wm Lange, Herm. Guse, Aug. Wajahn, Wm Schulz, Guft. Krebs, Chas. Kemmele, John Gühle, John Pietermann je \$3, Theo. Weber, C. Doran, H. Wendland, Otto Kant, F. Heidemann, Ed. Benske, Aug. Zühle, Wm Weilage, H. Rauf, Al. Reubauer, Wm Schmidt, C. Wildgrube, Wm Heidemann, F. W. Kuntze, Wm Prahl, Carl Fraake, Mrs. Lange, John Lange, C. Weilage, Aug. Jordan, Arthur Mielke, R. Reddemann, Alb. Vandervee, A. Mielke, A. Block, Wm Timm, Wm Güntholz je \$2, N. A. Mansfield, Aug. Schmieger, Wm Drusch, Mrs. Schleuener, F. Baugaz je \$1, Mrs. Grunow 75c, C. Hagermann 50c; zu \$256.25, F. J. Schulze, Manitowoc \$100, D. Lugenheim, Nicollet \$95, nämlich von: Frank Hachbarth \$4, Friedr. Ewald, Gottlieb Wildgrube, Frank Heibel, Ferdinand Zimmermann, Wilh. Krohn, Johann Marx, Fr. Blant, Henr. Bruns, Albert Dalmann, Ferdinand Dallmann, Friedr. Dallmann, Wilh. Engel, Heur. Enter, Fr. Freitag, Otto Heidemann, Alb. Gopp, Ardy Johnson, Delay Johnson, Aug. Kragge, Fr. Krohn, Karl Maas, H. D. Meyer, Wilh. Meyer, Franz Wiede, Otto Mieske, Wilh. Mising, Karl Negge, Heur. Ott, Karl Otto, F. L. Otto je \$3, Aug. Schiebel \$1; zu \$95, W. Haar, Lake City \$16, nämlich von: Louis Wade \$5, Henry Hamann, Chr. Lütjen, Thomas Schmidt je \$3, Henry Wirt \$2. In der früheren Quittung soll es heißen: P. Haar für Schulden tilgung von Harvey Luth \$3 nicht \$1, L. H. Moshen \$2 nicht \$1, und Karl Timjahn \$1 nicht Karl Timjahn \$1. Gemeinde Lake City für Schul \$7; C. Fischer, Kenville, von Aug. Raas \$2, C. G. Fris, Henry, C. Dat \$9, persönlich \$5, N. Pöthke, B. aton \$9.50, nämlich von: J. Wendland \$3, A. Wendland \$1.50, C. Wendland, W. Lirts, Theo. Lesmer je \$1, J. Brandt \$2; zu \$9.50, C. F. Hilpert, Fairfax \$7.50, nämlich von: Heinrich Küster, Carl Bleck je \$3, Wilhelm Sommer \$1.50; J. Engel, Montrose \$6, Geo. Lahme, Mazepa \$53, nämlich

von: Johann Klingpörn, Friedrich Kalaf, Margaretha Hinz je \$5, August Götsch, Wilhelm Manthei je \$4, August Rüd., Ferdinand Pahl, Johann Jhrte sen., Joseph Großbach, Friedrich Klingpörn je \$3, Jacob Kehler \$2, Wilhelm Sommerfeld, Andreas Becker, Friedrich König, Wilhelm Goldbeck, Christian Webedind, Johann Thiedemann, Friedrich Aucker, Samuel Wittkief, Johann Kurth, Ferdinand Schulz, Friedrich König, Heinrich Thiedemann, Wilhelm König je \$1; zu \$53, Mr. Theo. Went, St. Paul, Minn. \$10.42, Mr. Julius Gütling, New Ulm, Interessen erlassen \$3.50; zu \$1025.42.

Für Lehrer- und Prediger-Seminar: P. P. Chr. Bender, Redwing, Weihnachtscoll \$12.67, H. Hupfer, La Crescent \$6.80, A. Winter, Stillwater \$7.25, J. Laur, Johnson \$3.75; zu \$30.47.

Für Witten und Waisen: P. P. C. Fischer, Kenville, von Frau Benz 25c, C. Möbus, Belle Plaine \$5.17, Gem. Blafely \$3.86, N. Pöthke, B. aton \$4, C. Schömpelen, Mountain Lake \$1.35, J. Baur, Johnson \$5.50, Barnell \$3.50, J. Engel, Montrose, persönlich \$3; zu \$26.63.

Für Haushaltskasse und Lehrerseminar in New Ulm: P. P. C. Fris, Henry, C. Dat \$5.25, persönlich \$5, C. F. Hilpert, Fairfax, Weihnachtscoll \$6, N. Polzin, White, C. Dat \$16.20; zu \$32.45.

Für Waisenhaus in Wittenberg: P. P. A. J. Dysterheft, St. Clair, von Schulkindern \$3.25, J. Baur, Johnson, von Schulkindern \$5; zu \$8.25.

Für das Reich Gottes: P. P. J. Engel, Montrose \$6, D. Lugenheim, Nicollet, von Frau F. Heibel \$5; zu \$11.

Für Indianermision: P. Chr. Bender, Gem. Frontenac, Weihnachtscoll \$4.84.

Für Prof. Reichenbecher: P. P. Chr. Bender, Redwing \$5, H. Hupfer, La Crescent \$5, A. J. Dysterheft, St. Clair \$5, Gem. Smith Mills \$4, C. F. Krüge, Ritchfield \$4.70, C. G. Fris, Henry, C. Dat \$3, C. Möbus, Belle Plaine \$10.13, C. H. Schömpelen, Mountain Lake \$2.25, J. Baur, Johnson \$5, A. Schröder, St. Paul, persönlich \$5; zu \$42.03.

Für Synodalberichte: P. P. C. Fris, Glaworth, St. Petrigem \$3.20, C. G. Fris, Henry, C. Dat \$2, C. Möbus, Belle Plaine \$5.53, C. H. Schömpelen, Gem. Morton \$1.25, C. F. Hilpert, Fairfax \$2.50, J. Engel, Montrose \$4.28; zu \$18.76.

Für Synodalkasse: P. P. C. Fris, Ritchfield \$4, J. Baur, Johnson \$7.50; zu \$11.50.

Für arme Studenten: P. C. Möbus, Belle Plaine \$10.00.

Für Reisepredigt: P. W. Haar, Lake City, von Frau Schmufer \$1.

Am Gemeinde-Blatt vom 1. Januar sollte es heißen: Von P. Kuhn auf der Hochzeit von Gelle und Hohenstein \$7.40 und Klingbeutelcoll \$2.60 für Prof. Reichenbecher, und nicht Klingbeutelcoll \$7.40 und Hochzeitcoll \$2.60. C. Heinrich, Kassirer.

Für die ev.-luth. Kinderfreund-Gesellschaft erhalten durch Herrn P. Anton Pieper Theil einer Kollekte seiner Gemeinde in Newton \$10. Den freundlichen Gebern Gottes Segen wünschend W. H. Gräbner.

Alle Herren Pastoren und Lehrer, die noch für unseren Gemeindeblatt = Kalender

Verwendung haben, werden freundlichst ersucht, uns sobald als möglich ihre Bestellung zukommen zu lassen. Die nachher nicht verkauften Exemplare können zurückgesandt werden.

NORTHWESTERN PUBLISHING HOUSE, 310 THIRD STR., MILWAUKEE, WIS

Kassirer der ev.-luth. Synode von Wisconsin. Synodalkasse: Rev. Chr. Dowdat, Oshkosh, Wis. Collegekasse in Watertown: Dr. F. W. A. Notz, Watertown, Wis. Seminar-kasse: Rev. H. F. Knuth, 1114 Chambers St., Milwaukee, Wis. Bau- und Schulden tilgungskasse: Rev. Th. Jaekel, 620 Broadway, Milwaukee, Wis. Missionskasse: Rev. C. Dowdat, Oshkosh, Wis. Wittenkasse: Rev. J. Bading, 814 Vliet St., Milwaukee, Wis. College-Haushaltskasse in Watertown: Dr. J. H. Ott, Watertown, Wis. Reisepredigerkasse: Rev. A. Spiering, New London, Wis. Kasse für arme Studenten in Watertown: Dr. F. W. A. Notz, Watertown, Wis. Verwalter des Lutherjournals für arme Theologie-Studenten: Prof. E. A. Notz, Wauwatosa, Milwaukee Co., Wis.

Das Gemeinde-Blatt erscheint monatlich zweimal zum Preise von \$1.00 das Jahr.

Alle Mittheilungen für das Blatt und Bescheblätter sind zu adressiren: Prof. C. A. Noß, Lutheran Seminary, Wauwatosa, Milwaukee Co., Wis. Alle Bestellungen, Abbestellungen und Gelder sind zu adressiren: Rev. A. Däberoth, 465 Fifth Ave., Milwaukee, Wis.

Entered at the Post Office at Milwaukee, Wis., as second-class matter.